

Leitfaden zur Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe

Rupp, Marina; Mengel, Melanie; Smolka, Adelheid

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sonstiges / other

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rupp, M., Mengel, M., & Smolka, A. (2009). *Leitfaden zur Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe*. (ifb-Materialien, 9-2009). Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-46989-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

LEITFADEN ZUR
Familienbildung
IM RAHMEN DER
KINDER- UND JUGENDHILFE

ifb-Materialien 9-2009

Familienbildung

LEITFADEN ZUR Familienbildung IM RAHMEN DER KINDER- UND JUGENDHILFE



„Eltern sind die wichtigsten Erzieher“ und „Bildungsgrundlagen werden vom ersten Lebenstag des Kindes an in der Familie gelegt“! Zwei Aussagen, die unverändert Gültigkeit haben. Wenn es um Erziehung und Bildung geht, dann sind natürlich zunächst und vor allen anderen die Eltern angesprochen. Sie sind und bleiben die primäre Erziehungsinstanz. Fest steht: Gerade im Kleinkindalter haben Vater und Mutter eine einzigartige Verantwortung. An ihnen liegt es, ob das Kind eine sichere Bindung aufbauen kann und die sozialen Kernkompetenzen erwirbt, die Grundvoraussetzungen für seine Bildungschancen sind.

Aber: Zunehmend mehr Eltern fühlen sich heute in der Erziehung verunsichert. Sie wünschen sich geeignete Angebote, die ihnen helfen, ihrer Erziehungsverantwortung gerecht zu werden. Genau hier müssen wir ansetzen, genau hier liegt das Ziel der Eltern- und Familienbildung: Eltern in ihrem erzieherischen Wissen und Handeln nachhaltig zu unterstützen.

Hier sind Staat und Politik gefordert, die Voraussetzungen zu schaffen, dass Eltern rechtzeitig, passgenau und wohnortnah Angebote der Familienbildung erhalten. Hierfür hat der Beschluss des Bayerischen Landtages vom 27.02.2007, ein Gesamtkonzept für die Weiterentwicklung der Eltern- und Familienbildung in Bayern zu erstellen, die entscheidende Grundlage geschaffen.

Der vorliegende Leitfaden als komprimierter Teil des Gesamtkonzeptes richtet sich an die Jugendhilfeträger vor Ort, in deren Verantwortung die konkrete Gestaltung der Eltern- und Familienbildung nach dem gesetzlichen Auftrag des SGB VIII liegt. Er bietet aber auch allen verantwortlichen Trägern und Einrichtungen der Eltern- und Familienbildung die große Chance, ihr Bildungsangebot an den Bedürfnissen der Eltern auszurichten.

Unser Dank gilt den Wissenschaftlerinnen des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg (*ifb*), die diesen Leitfaden erarbeitet haben. Er gibt in knapper Form für Politik und Praxis die wesentlichen Grundlagen des Gesamtkonzeptes wieder. Eine ausführliche Darstellung erfolgt Anfang 2010 in einem umfassenden Handbuch. Unser Dank gilt in gleicher Weise den beiden Gremien Fachbeirat und Trägerkonferenz, die die Entstehung des Gesamtkonzeptes kritisch konstruktiv begleitet und vorwärts gebracht haben.

Nun kommt es entscheidend darauf an, in einem zweiten Schritt das Gesamtkonzept Eltern- und Familienbildung rasch und erfolgreich umzusetzen. Dies kann nur dann gelingen, wenn die Verantwortlichen vor Ort, also die Jugendhilfeträger und die Anbieter der Eltern- und Familienbildung, zusammenarbeiten und gemeinsam ein attraktives, zugkräftiges Programm entwickeln.

Wir wünschen uns, dass für alle, die sich einer zeitgemäßen, bedarfsorientierten Eltern- und Familienbildung verpflichtet fühlen, dieser Leitfaden ein unverzichtbarer Ratgeber wird.

Christine Haderthauer
Bayerische Staatsministerin
für Arbeit und Sozialordnung,
Familie und Frauen

Markus Sackmann
Bayerischer Staatssekretär
für Arbeit und Sozialordnung,
Familie und Frauen

Familien bildung

Vorbemerkung	4
I. Grundlagen und aktuelle Situation	6
1. Grundlagen der Familienbildung	8
2. Die aktuelle Situation der Familienbildung in Bayern	12
II. Leitfaden zur Entwicklung eines Familienbildungskonzeptes im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe.....	19
1. Aufgaben der Jugendhilfe.....	19
2. Rahmenbedingungen für die Umsetzung des Familienbildungskonzeptes....	27
3. Schritt für Schritt zum passgenauen Angebot: Zielgruppenbestimmung.....	30
4. Wege zur Zielgruppenerreichung	42
III. Checkliste zur Güteprüfung des Familienbildungskonzeptes	49
Anhang.....	56

LEITFADEN

Der vorliegende Leitfaden gibt in sehr komprimierter Form die wichtigsten Eckpunkte des Gesamtkonzeptes der Eltern- und Familienbildung wieder, das vom Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (**ifb**) im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen erarbeitet wurde. Dabei soll zunächst ein umfassender Überblick über die Grundlagen und die aktuelle Situation der Familienbildung in Bayern gegeben werden. Anschließend werden zentrale Arbeitsschritte zur Entwicklung eines Familienbildungskonzeptes vor Ort aufgezeigt. Schließlich soll eine Checkliste die praktische Umsetzung der einzelnen Arbeitsschritte unterstützen.

Dieser Leitfaden richtet sich an alle Akteure der Familienbildung. Er soll dazu beitragen, das Bewusstsein für die Bedeutung der Familienbildung zu stärken.

HANDBUCH

Ausführliche Hintergrundinformationen zu den verschiedenen Themen, wie z.B. den Entwicklungen im Kontext von Familie oder Qualitätssicherung, sowie Darlegungen von konkreten Vorgehensweisen und Arbeitsbeispielen finden sich in einem begleitenden Handbuch, das gleichfalls vom **ifb** entwickelt wurde. Dieses enthält auch Hinweise auf weiterführende Literatur.

DATENBASIS

Leitfaden und Handbuch stützen sich auf umfangreiche Recherchen und Studien, insbesondere:

- eine umfangreiche Online-Befragung von Trägern und Anbietern,
- eine Untersuchung von Familienbildungsaktivitäten in ausgewählten Städten und Landkreisen aller Regierungsbezirke,
- eine Internet-Recherche zu Angeboten der Familienbildung sowie
- eine Auswertung der einschlägigen Fach- und Sachliteratur.

PRAXISTRANSFER

Für die Praxis ist es wichtig, auf die Erfahrungen anderer aufbauen zu können. Dies zu ermöglichen war ein zentrales Anliegen dieser Ausarbeitung und Konzeptentwicklung. Dabei hat sich bestätigt, dass bereits eine Vielzahl von nachahmenswerten und beispielhaften Projekten existiert. Diejenigen, die das Familienbildungskonzept vor Ort umsetzen möchten, können also auf einen großen Schatz an Ideen und Erfahrungen zurückgreifen. Das **ifb** hat eine strukturierte Sammlung von bewährten Angeboten, Kursen und Projekten der Familienbildung zusammengestellt, die nach verschiedenen praxisbezogenen Kriterien aufbereitet und kategorisiert wurden. Da jedoch solche Informationen sehr schnell veralten, werden in den Leitfaden und in das Handbuch nur typisierende Beschreibungen und Hinweise aufgenommen.

ONLINE-PLATTFORM

Um konkrete und aktuelle Angebote sichtbar und nutzbar zu machen, gestaltet das Bayerische Landesjugendamt auf der Grundlage dieser Vorarbeiten eine Internetplattform und aktualisiert sie ständig. Diese Plattform soll der Praxis vor Ort Anregungen und Unterstützung für die konkrete Umsetzung ihres Familienbildungskonzeptes zur Verfügung stellen.

Familien bildung

I. GRUNDLAGEN UND AKTUELLE SITUATION

Als ein Leitziel der Kinder- und Jugendhilfe benennt das Sozialgesetzbuch in § 1 Abs. 3 Nr. 2 SGB VIII die Unterstützung und Beratung von Eltern bei der Erziehung. Darüber hinaus ist Familienbildung als explizite und eigenständige Leistung der Kinder- und Jugendhilfe in § 16 SGB VIII festgeschrieben. Adressaten dieser Leistung sind insbesondere Mütter, Väter, andere Erziehungsberechtigte und junge Menschen. Jeder Erziehende hat Anspruch auf eine „allgemeine Förderung der Erziehung in der Familie“. Auch sollen junge Menschen frühzeitig auf die Aufgaben vorbereitet werden, die im Rahmen von Partnerschaft und Familie auf sie zukommen. Familienbildung versteht sich als selbstverständliches Angebot, das so ausgestaltet ist, dass es von allen Erziehenden gerne angenommen wird.

Viele gute Argumente für die Familienbildung

Für die praktische Durchsetzung der Ziele von Familienbildung und zur Gewinnung von Kooperationspartnern ist es hilfreich und notwendig, sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen bewusst zu machen.

- *Familien sind vielfältig*, d.h. Familie hat viele Gesichter, zahlreiche Formen und damit einhergehend auch unterschiedliche Bedürfnisse. Es gibt nicht ein Orientierungsmuster oder eine Fragestellung, die für alle von Bedeutung wären.
- *Familienleben ist dynamisch*, d.h. veränderlich. Es ändert sich mit dem Heranwachsen der Kinder, mit dem Altern von Familienmitgliedern, aber auch durch das Zerbrechen und den Neuaufbau von Beziehungen.
- *Familie hat Konkurrenz*. Anforderungen und Erwartungen insbesondere aus der Arbeitswelt treten immer stärker in Konkurrenz zur Familie. Es stellt eine große Herausforderung dar, beide Bereiche immer wieder auszubalancieren.

- *Familie zu leben braucht Know-how.* Der Umgang mit Kindern, Erziehung und Beziehungsgestaltung wollen gelernt sein. Denn das Wissen um die praktischen Anforderungen eines Familienalltags mit (kleinen) Kindern steht uns heute nicht mehr selbstverständlich aus eigener praktischer Erfahrung zur Verfügung. Und auch die Veränderungen, denen junge Menschen bei der Familiengründung gegenüberstehen, müssen bewältigt werden.
- *Familie steht hohen Anforderungen gegenüber.* An die Erziehungsleistung in der Familie werden heute sehr hohe Erwartungen gestellt. Dabei ist die Vorbereitung und Begleitung der – möglichst guten – schulischen Bildung der Kinder nur ein Aspekt.
- *Unterstützung für Familien ist selbstverständlich und kein Zeichen „schlechter Elternschaft“.* Angebote der Familienbildung müssen deutlich machen, dass sie sich an alle Eltern richten. Ziel ist es, die Inanspruchnahme selbstverständlicher zu machen und Hemmungen oder auch Stigmatisierungen abzubauen, damit der Zugang für verschiedene Adressatengruppen eröffnet wird.
- *Familie braucht soziale Netze.* Sei es die kurzfristige Kinderbetreuung, sei es Rat oder Trost – Familie lebt in und durch Beziehungen. Doch fehlen manchen jungen Familien gewachsene Netze aus Verwandtschaft und sozialem Umfeld. Es ist daher wichtig, Gelegenheiten dafür zu schaffen, dass sich neue Unterstützungsnetzwerke entwickeln können.

Folgerungen für die Familienbildung

- *Familienbildung bereichert die Kinder- und Jugendhilfe.* Präventive Angebote fördern die positive Wahrnehmung des Jugendamtes als unterstützende Einrichtung für Familien.
- *Familienbildung aktiviert.* Indem sie Selbst- und Nachbarschaftshilfe stärkt, wird auch das bürgerschaftliche Engagement im Sozialraum ausgebaut und die gesellschaftliche Teilhabe von Familien gefördert.
- *Familienbildung ist Familienförderung* und wird so zum Ausdruck der Wertschätzung von Familie im Sozialraum. Familienbildung trägt damit auch zur Steigerung der Attraktivität der Region bei.
- *Familienbildung kann Kosten senken.* Gelder, die gezielt für Prävention eingesetzt werden, können dazu beitragen, die Gesamtkosten der Jugendhilfe zu reduzieren.

1. Grundlagen der Familienbildung

In diesem Kapitel werden die gesetzlichen Grundlagen der Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe sowie ihr Begriff und ihre Ziele erläutert und einige Informationen zu ihrer Verortung und Umsetzung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe gegeben.

1.1 Gesetzliche Grundlagen

Die rechtliche Grundlage der Familienbildung bildet § 16 SGB VIII. Familienbildung ist eine explizite Aufgabe der Kinder- und Jugendhilfe.

§ 16 Allgemeine Förderung der Erziehung in der Familie

(1) Müttern, Vätern, anderen Erziehungsberechtigten und jungen Menschen sollen Leistungen der allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie angeboten werden. Sie sollen dazu beitragen, dass Mütter, Väter und andere Erziehungsberechtigte ihre Erziehungsverantwortung besser wahrnehmen können. Sie sollen auch Wege aufzeigen, wie Konfliktsituationen in der Familie gewaltfrei gelöst werden können.

(2) Leistungen zur Förderung der Erziehung in der Familie sind insbesondere

1. Angebote der Familienbildung, die auf Bedürfnisse und Interessen sowie auf Erfahrungen von Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und Erziehungssituationen eingehen, die Familie zur Mitarbeit in Erziehungseinrichtungen und in Formen der Selbst- und Nachbarschaftshilfe besser befähigen sowie junge Menschen auf Ehe, Partnerschaft und das Zusammenleben mit Kindern vorbereiten,
2. Angebote der Beratung in allgemeinen Fragen der Erziehung und Entwicklung junger Menschen,
3. Angebote der Familienfreizeit und der Familienerholung, insbesondere in belastenden Familiensituationen, die bei Bedarf die erzieherische Betreuung der Kinder einschließen.

(3) Das Nähere über Inhalt und Umfang der Aufgaben regelt das Landesrecht.

Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe stehen in der Gesamtverantwortung und sind verpflichtet, entsprechende Leistungen bereit zu stellen. Für die konkreten Angebote gilt das Subsidiaritätsprinzip: Wenn freie Träger geeignete Angebote bereitstellen, soll die öffentliche Jugendhilfe von eigenen Maßnahmen absehen (§ 4 Abs. 2 SGB VIII). Durch die daraus resultierende Vielfalt der Anbieter vor Ort ergibt sich ein mehr oder weniger großer Koordinierungsbedarf. Diese Aufgabe – ggf. im Sinne einer Gewährleistungsverpflichtung – obliegt dem öffentlichen Träger der Jugendhilfe, welcher gemäß § 79 Abs. 1, 2 i.V.m. §§ 2 Abs. 2 Nr. 2, 16 SGB VIII für die Planung, Organisation und Sicherstellung einer bedarfs- und flächendeckenden Angebotsstruktur zuständig ist.

Neben dem § 16 SGB VIII ist auch das Gesetz zur Förderung der Erwachsenenbildung (BayEbFöG)¹ für die Familienbildung von Bedeutung. Während in der Erwachsenenbildung die Erwachsenen die Bildungsadressaten sind, bezieht § 16 SGB VIII neben den Eltern und anderen Erziehenden auch junge Menschen mit ein. Anknüpfungspunkt für die Familienbildung ist die Familie als Ganzes, während in der Erwachsenenbildung die Lernprozesse der Eltern bzw. Erziehenden im Fokus stehen. Für die Familienbildung vor Ort bedeutet dies, den Bereich der Erwachsenenbildung in entsprechender Form einzubeziehen.

1.2 Begriffsbestimmung

Das Aufgabenfeld der Familienbildung lässt sich folgendermaßen beschreiben (eine ausführliche Definition findet sich im Anhang):

Familienbildung

- vermittelt frühzeitig und lebensbegleitend Wissen über familiäre Belange,
- unterstützt die Entwicklung bzw. den Aufbau von familienbezogenen Fähigkeiten,
- regt zur Reflexion an und dient der Orientierung,
- fördert die gesellschaftliche Teilhabe und
- erweitert die familialen Handlungsspielräume.

Familienbildung versteht sich heute als soziale und teilnehmerorientierte Dienstleistung, deren Angebote auf die aktuellen gesellschaftlichen und sozialräumlichen Voraussetzungen abgestimmt sind und auf Veränderungen im Zusammenleben und in den Rahmenbedingungen von Familien Bezug nehmen.

¹ Gesetzestext BayEbFöG s. Anhang

1.3 Ziele der Familienbildung

Auf der Grundlage dieser Beschreibung lassen sich die Ziele der Familienbildung genauer bestimmen.

Familienbildung ist Prävention

Familienbildung wendet sich an *alle* Familien.

- Im Sinne der Primärprävention sollen familienbildende Angebote frühzeitig unterbreitet werden, um vorhandene Potenziale und Ressourcen vorausschauend zu stärken und auszubauen.
- Da Familienbildung grundsätzlich allen und somit auch Familien in benachteiligten und belasteten Lebenslagen offen steht, ergeben sich Schnittstellen zum sekundärpräventiven Bereich bzw. zu weiteren Hilfen.
- Grundlegende Ziele sind die Förderung der Erziehungskompetenzen und die Stärkung der Beziehungen in den Familien.
- Dies schließt auch die Förderung von Alltagskompetenzen (wie z.B. Haushaltsführung, Zeitmanagement, finanzielle Fragen oder Medienkompetenz) ein.

Im Hinblick auf den präventiven Charakter gilt es, den Nutzen der Familienbildung auch unabhängig von konkreten Problemlagen zu verdeutlichen. Dies stellt die Praxis vor die Herausforderung, Eltern anzusprechen, die aktuell kein „richtiges Problem“ haben. Eine zielführende Strategie, um Eltern frühzeitig zu erreichen, ist es, Angebote orientiert an der kindlichen Entwicklung vorzuhalten. Eltern wissen, dass sich im Entwicklungsverlauf immer wieder Veränderungen einstellen, die mit neuen Aufgaben und Herausforderungen verbunden sind.

Familienbildung ist erwachsenengerecht

Voraussetzung für eine gute kindliche Entwicklung ist eine gelingende Elternschaft. Familienbildende Angebote richten sich daher in erster Linie an (künftige) Eltern – aber auch an andere Erziehende.

- Familienbildung muss daher den speziellen Lernprozessen von Erwachsenen Rechnung tragen und die Erfahrungen und aktuellen Interessen der Teilnehmer berücksichtigen.
- Sie knüpft an den Familienalltag an, arbeitet mit Angeboten, die für Familien attraktiv erscheinen und versucht, den Zugang niedrigschwellig zu gestalten.

Familienbildung baut auf vorhandenen Ressourcen auf

Jede Familie und alle Erziehenden verfügen über individuelle Stärken, Potenziale und Erfahrungen. Sie möchten, dass diese wertgeschätzt und genutzt werden. Eine professionelle Unterstützung hilft ihnen dabei, ihre Fähigkeiten im Erziehungsalltag richtig einzusetzen und zu erweitern.

- Dies geschieht in der Familienbildung insbesondere durch die Förderung von Eigenaktivität und Selbsthilfe (Empowerment).
- Das Selbstvertrauen der Eltern und die Beziehung zu den Kindern werden bestärkt, wenn Eltern sich bei der Förderung ihrer Kinder als kompetent erleben.
- Die Orientierung am Empowerment-Ansatz kann dazu beitragen, mögliche Berührungspunkte bei den Adressaten der Familienbildung abzubauen.

1.4 Fachliche Abgrenzung der Familienbildung

Angesichts der konkreteren Darlegung der Aufgaben und Ziele der Familienbildung werden auch ihre Grenzen deutlich. Da in der Praxis primärpräventive, sekundärpräventive und intervenierende Arbeitsansätze nicht immer trennscharf abzugrenzen sind und auch ineinander übergehen können, gehört es zu den Entwicklungsaufgaben des Familienbildungskonzeptes vor Ort, die konkrete Ausgestaltung von Zuständigkeiten und Schnittstellen – vor allem im Hinblick auf die Koordinierenden Kinderschutzstellen – zu übernehmen.

- Familienbildung bedeutet Hilfe zur Selbsthilfe bzw. Förderung und Erweiterung von Kompetenzen.
- Familienbildung hat ihre Grenzen dort, wo der präventive Bereich verlassen und Intervention notwendig wird. Dies ist dann der Fall, wenn Eltern/Erziehende mit ihren Aufgaben überfordert sind und umfassende Begleitung und Hilfe brauchen, z.B. in Form von
 - ♦ Hilfen zur Erziehung nach §§ 27ff. SGB VIII oder
 - ♦ Maßnahmen zum Schutz von Kindern nach § 8a SGB VIII.

In diesen Fällen muss Familienbildung ins weitere Hilfenetz vermitteln. Es ist eine zentrale Aufgabe innerhalb des Familienbildungskonzeptes, die hierfür notwendigen Kooperations- und Verweisungsstrukturen zu entwickeln.

1.5 Träger der Familienbildung

Leistungen der Familienbildung werden – wie andere Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe auch – vorrangig von freien Trägern, wie z.B. Wohlfahrtsverbänden, erbracht (Subsidiaritätsprinzip).

- Freie Träger halten verschiedene Einrichtungen der Familienbildung vor, wie z.B. Familienbildungsstätten, Mütter- und Familienzentren oder auch Erziehungsberatungsstellen, die über große Erfahrung in der Familienbildung verfügen. Zu nennen sind ebenso Ehe- und Familienberatungsstellen, Beratungsstellen für Schwangerschaftsfragen und Kindertagesstätten.
- Daneben gibt es weitere Akteure, z.B. im Gesundheitsbereich oder in Vereinen und Selbsthilfeinitiativen, die neben ihren genuinen Aufgaben präventive Angebote zur Förderung der Erziehung in der Familie bereit stellen.
- Familienbildung wird darüber hinaus von Einrichtungen der Erwachsenenbildung, wie z.B. konfessionellen Bildungswerken oder Volkshochschulen, angeboten.

2. Die aktuelle Situation der Familienbildung in Bayern

Familienbildung in Bayern ist vor allem durch ihre Vielfalt geprägt. Dies belegen die empirischen Untersuchungen, die im Rahmen der Entwicklung des Gesamtkonzeptes zur Familienbildung durchgeführt wurden. Vielfältig sind nicht nur Träger- und Angebotslandschaft, sondern auch die konkrete Ausgestaltung der Familienbildung vor Ort. Dies ist einerseits positiv, weil damit den unterschiedlichen Bedürfnissen und Lebenssituationen der Eltern Rechnung getragen werden kann. Andererseits gehen damit auch Unübersichtlichkeit und mangelnde Transparenz einher.

2.1 Akteure der Familienbildung

In den bayerischen Kommunen gibt es eine kaum überschaubare Vielfalt an Aktivitäten im Bereich der Eltern- und Familienbildung. Zu den Anbietern zählen Familienbildungsstätten ebenso wie Kindertagesstätten, Kirchengemeinden, Vereine und Selbsthilfeinitiativen, wobei die Zusammensetzung der Träger und Einrichtungen je nach Kommune große Unterschiede aufweist, so z.B. hinsichtlich

- der Anzahl der jeweils vor Ort aktiven Träger und Einrichtungen,
- der jeweils wahrgenommenen Aufgaben (Durchführung, Initiierung, Koordination) sowie
- der Anzahl und der Art der Angebote.

Insgesamt ergibt sich kein „typisches“ Bild der Familienbildung in der Kommune. Doch zeigen sich in Bezug auf die Rahmenbedingungen für die Familienbildung einige bedeutsame Charakteristika:

- In den örtlichen Jugendämtern ist der Bereich der Familienbildung bislang kaum institutionalisiert. Nur selten gibt es Mitarbeiter, die mit planerischen, konzeptionellen oder koordinationsbezogenen Aufgaben für die Eltern- und Familienbildung betraut sind oder als feste Ansprechpartner zur Verfügung stehen. Die Zuständigkeit für die Familienbildung liegt sehr häufig bei der Amtsleitung.
- Nur in wenigen bayerischen Kommunen gibt es eine eindeutig identifizierbare Stelle, welche die Aktivitäten der Familienbildung vor Ort koordiniert und steuert. Dies wird von zahlreichen Einrichtungen als Manko angesehen.
- Bei den Akteuren vor Ort besteht häufig kein Überblick über die lokalen bzw. regionalen Anbieter- und Angebotsstrukturen. Dies geht nicht selten mit einer mangelnden Transparenz der Angebote für die Öffentlichkeit einher.
- Ein mehrfach benanntes Problem ist die Definition und Abgrenzung des Begriffs Familienbildung, z.B. gegenüber Freizeitangeboten für Familien, Familienhilfe oder Maßnahmen zum Kinderschutz.
- Auch die Abgrenzung der Familienbildung gegenüber der Erwachsenenbildung bereitet vor Ort immer wieder Schwierigkeiten. Teilweise üben die unterschiedlichen Finanzierungsmodalitäten mehr Einfluss auf die Zuordnung und Ausgestaltung des Angebotes aus als inhaltliche Aspekte.
- In finanzieller Hinsicht nimmt die Familienbildung in der Jugendhilfe meist eine randständige Position ein. In der Mehrheit der Kommunen steht nur ein geringer Teil des Gesamtetats der Jugendhilfe für Maßnahmen der Familienbildung zur Verfügung.
- Die freien Träger finanzieren ihre familienbildenden Angebote in der Regel aus mehreren Quellen. Dazu gehören neben Teilnahmebeiträgen vor allem öffentliche Gelder und Trägermittel.
- Die finanzielle Planungssicherheit der Einrichtungen ist sehr unterschiedlich: Während ein Teil der Einrichtungen einen eher guten Planungshorizont hat, berichten andere Einrichtungen von einer sehr unsicheren finanziellen Situation.
- Neben den finanziellen sind auch die personellen, sachlichen und räumlichen Voraussetzungen der Einrichtungen sehr unterschiedlich. Die Selbsteinschätzungen reichen von völliger Zufriedenheit mit den entsprechenden Ressourcen bis hin zu großen Defiziten. Diese werden häufiger im Personalbereich wahrgenommen.

- Differenzierte Planungsgrundlagen für den Bereich der Familienbildung liegen nur selten vor. Die auf kommunaler Ebene vorhandenen Angebotsstrukturen basieren meist nicht auf systematisch erhobenen (Bedarfs-)Daten, sondern primär auf Einschätzungen der Anbieter:
 - ♦ Dabei zeigt sich, dass die Einrichtungen sich in der Wahrnehmung des Bedarfs stark an ihren spezifischen Zielgruppen orientieren – was u.a. haushaltstechnische Gründe hat. Dies führt einerseits zu einer hohen Zufriedenheit des „Stammpublikums“, mündet andererseits aber nicht automatisch in ein strukturiertes und bedarfsdeckendes Gesamtangebot vor Ort. Da nach wie vor „Mittelschichtsmütter“ die Hauptnutzergruppe bilden, fallen andere Bedarfslagen oft durch das Raster.
 - ♦ Die Jugendämter haben zwar die gesamte Kommune im Blick, ihr spezielles Augenmerk aber liegt nicht selten auf den besonders belasteten Familien und auf Zielgruppen, die zur Klientel der intervenierenden Jugendhilfe gehören.
 - ♦ Zusätzlicher Bedarf wird aktuell vor allem bei Angeboten für sozial und finanziell schwache Familien, sehr junge Eltern, Migrationsfamilien, Alleinerziehende und Jugendliche gesehen.
 - ♦ Bei der Deckung des Bedarfs wird die Situation in ländlichen Räumen tendenziell als weniger lückenhaft eingeschätzt als in städtischen Gebieten.
- Öffentliche wie freie Akteure der Familienbildung sind vor Ort in der Regel in vielfältige Kooperationsbeziehungen eingebunden:
 - ♦ Die weitaus überwiegende Mehrheit der Einrichtungen arbeitet mit anderen zusammen. Allerdings ist die Zusammenarbeit häufig nur projektbezogen, bezieht nur einzelne Partner ein oder ist eher lose. Verbindliche Kooperationsstrukturen sind die Ausnahme.
 - ♦ Teilweise gibt es umfassendere Vernetzungsstrukturen vor Ort, z.T. sogar mehrere Gremien. Auch diese sind häufig unvollständig, nicht institutionell verankert und wenig koordiniert, so dass sowohl Defizite als auch Parallelstrukturen vorhanden sein können.
 - ♦ Insgesamt werden die Kooperationsbeziehungen auf kommunaler Ebene überwiegend als positiv beschrieben. Insofern sind gute Voraussetzungen für eine Weiterentwicklung der Vernetzungsstrukturen gegeben.
- Als besondere Schwierigkeiten in Bezug auf die Rahmenbedingungen werden im ländlichen Raum immer wieder die unzureichende Infrastruktur und die großen Entfernungen angeführt.

2.2 Die aktuelle Angebotslandschaft

Den unterschiedlichen Bedarfen der Familien steht aktuell ein vielfältiges Angebot gegenüber. Eine genauere Analyse der vorhandenen Angebote zeigt allerdings, wo Stärken und wo Schwächen liegen:

- Viele Angebote sind thematisch eher allgemein gehalten oder versuchen, verschiedene Zielgruppen gleichzeitig anzusprechen (z.B. Alleinerziehende, Familien mit Migrationshintergrund und sogenannte bildungsferne Milieus). Die Mehrheit der Angebote ist daher unspezifisch, d.h. wenig passgenau, weil sie
 - ♦ nicht auf spezielle Familienphasen bezogen,
 - ♦ nur selten für bestimmte Familienformen konzipiert und
 - ♦ kaum auf spezielle Zielgruppen zugeschnitten sind.
- Ein deutlicher Schwerpunkt zeigt sich bei Angeboten für Familien mit Kindern vom Säuglings- bis zum Schulalter. Je älter die Kinder werden, desto seltener fühlen sich die Familien von Familienbildung angesprochen.
- Bei der Form der Angebote zeigen sich kaum Innovationen, was zum Teil mit fehlenden Ressourcen begründet wird, aber insbesondere im Hinblick auf ihre Niedrigschwelligkeit kritisch zu werten ist:
 - ♦ Die häufigsten Formen sind Kurse und Vortrags- bzw. Informationsveranstaltungen sowie Gruppen.
 - ♦ Es wird fast ausschließlich mit einer Komm-Struktur gearbeitet.
 - ♦ Unabhängig von der Angebotsform ist sehr häufig eine vorherige Anmeldung Voraussetzung für die Teilnahme.
- Die Angebote werden unter sehr unterschiedlichen institutionellen Rahmenbedingungen durchgeführt und nur bei einem Teil der Angebote wird ein konkreter Sozialraumbezug hergestellt.
- Die Durchführung der Angebote erfolgt meist auf hohem fachlichen Niveau.
- Nach wie vor gibt es unter der Vielzahl der Angebote nur wenige evaluierte Maßnahmen. Auch über die Nachhaltigkeit und die Anschlussfähigkeit sind meist keine Informationen vorhanden.

2.3 Die Perspektive der Eltern

Erziehung ist eine sehr verantwortungsvolle Tätigkeit. Eltern nehmen ihre Aufgabe in der überwiegenden Mehrheit auch so wahr. Gleichzeitig empfindet rund jeder zweite Erziehende gelegentlich Unsicherheit im Erziehungsalltag, wie die Ergebnisse der *ifb*-Elternbefragung aus dem Jahr 2006 zeigen. Einerseits wird von ihnen erwartet, ihren Kindern die bestmöglichen Ausgangsvoraussetzungen für ihre Entwicklung zu bieten und das Ideal der „verantworteten Elternschaft“ zu erfüllen, andererseits machen ihnen die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und die gewandelten Anforderungen an Erziehung und Familienleben die Erfüllung dieser Erwartungen nicht leicht.

- In ihrem Erziehungsalltag sind Eltern immer wieder gefordert, Spannungen und Widersprüche auf mehreren Ebenen auszubalancieren und zwischen unterschiedlichen, teilweise auch widersprüchlichen Anforderungen und Erwartungen zu vermitteln, z. B. zwischen Familienleben und Erwerbstätigkeit.
- Sie benötigen dafür Wissen und Fähigkeiten, zu denen unter anderem Alltags- und Daseinskompetenzen gehören, sowie Strategien, wie konkrete Informationen und praktische Unterstützung beschafft werden können. Diese Kompetenzen werden im formalen Bildungssystem kaum vermittelt und auch im alltäglichen Leben häufig nicht mehr selbstverständlich erworben.
- Politik und Gesellschaft werden von Eltern häufig als wenig unterstützend und wertschätzend erlebt. Nicht wenige Eltern fühlen sich trotz der von ihnen für die Gesellschaft erbrachten reproduktiven Leistungen allein gelassen und benachteiligt.

Was Eltern wollen

Eltern ist es wichtig, ihren Kindern Selbstvertrauen, Selbstständigkeit und Verantwortungsbewusstsein zu vermitteln. Unterstützung bei diesen Aufgaben können sich Eltern in verschiedener Weise und über verschiedene Medien holen. Aber nicht alle Eltern sind gleichermaßen in der Lage, aktiv zu werden oder zu entscheiden, welcher Rat denn nun der richtige ist. Hier ist die fachlich qualifizierte Familienbildung gefordert.

Aus diesem Grund ist es wichtig, Eltern zu fragen, welche konkreten Wünsche und Bedürfnisse sie in Bezug auf Information und Unterstützung im Erziehungsalltag haben. Die Befunde der *ifb*-Elternbefragungen aus den Jahren 2002 und 2006, an denen jeweils mehr als 1.000 Väter und Mütter teilnahmen, zeigen, dass die Mehrheit der Eltern eine Vorbereitung auf bzw. eine Unterstützung bei Elternschaft und

Erziehung für sinnvoll hält. Ihre Bedürfnisse sowie ihre Nutzungsmuster sind dabei sehr differenziert. Neben dem Alter der Kinder und der konkreten Lebenssituation hat auch der Bildungshintergrund der Eltern hohen Einfluss darauf, in welchem Umfang sie Familienbildung in Anspruch nehmen und welche Zugangswege und Veranstaltungsformen sie bevorzugen.

Generell wird ein vielfältiges Angebot gewünscht.

- Dabei ist es den Eltern wichtig, dass sie in ihrer jeweiligen Situation und in ihrem aktuellen Anliegen ernst genommen werden, d.h. dass ihre Erziehungsleistung prinzipiell anerkannt wird und sie als Erwachsene mit ihren Fähigkeiten und Ressourcen Wertschätzung erfahren.
- Eltern wünschen sich passgenaue Angebote, die sich am Alter der Kinder und somit an der kindlichen Entwicklung orientieren. Besonders wichtige Themen sind Schule, konkrete Erziehungsfragen und Pubertät.
- Eltern wollen selbst entscheiden, welches Angebot sie wann nutzen möchten.
- Eltern wünschen sich passgenaue, bedarfsgerechte und wohnortnahe Angebote. Neben ihren Wünschen und Bedürfnissen müssen auch ihre Vorbehalte und Hemmnisse in die Planung und Konzeption von Angeboten einbezogen werden.
- Eltern wollen seriös und fundiert informiert und beraten werden. Dementsprechend müssen fachlich hochwertige Angebote unterbreitet werden, welche die Autonomie von Eltern respektieren.

Die Mehrheit der Eltern steht der Familienbildung prinzipiell offen gegenüber. Eine maßgebliche Aufgabe des Familienbildungskonzeptes ist es, Angebotslücken aufzuspüren und sie entsprechend den Bedürfnissen der Eltern zu schließen.

2.4 Herausforderungen für Familienbildungskonzepte in Bayern

Die Angebotspalette der Familienbildung ist ausgesprochen vielfältig. Gleichzeitig deuten die Befunde darauf hin, dass es bestimmte Schwerpunkte und Traditionen in der Angebotsgestaltung gibt, die aus fachlicher Sicht den Kriterien für ein integriertes, qualitativ hochwertiges Gesamtangebot nicht ausreichend entsprechen.

Die Analyse der aktuellen Situation der Familienbildung in Bayern zeigt, dass die vorhandenen Angebotsstrukturen meist nicht auf systematisch erhobenen Daten basieren, sondern vorwiegend auf Bedarfseinschätzungen der Anbieter gründen. Sie entsprechen nur teilweise den von Eltern artikulierten Bedarfen. Ein Entwicklungsbedarf besteht sowohl bei strukturellen als auch bei inhaltlichen Aspekten.

Es mangelt vor allem an

- **alltagsnahen, sozialraumbezogenen, aufsuchenden Angeboten,**
- **Angeboten für Familien mit älteren Kindern sowie**
- **passgenauen Angeboten für verschiedene Lebenslagen.**

Zudem ist das vorhandene Angebot vor Ort für die Familien häufig nicht transparent.

Trotz vielfältiger Kooperationsbeziehungen gibt es meist keine übergreifende Vernetzungsstrukturen, durch welche ein bedarfsgerechtes und abgestimmtes Gesamtangebot auf kommunaler Ebene sichergestellt werden kann. Dabei lässt die strukturelle Heterogenität der Familienbildung in den Kommunen keine pauschalen Vorgaben von außen zu.

Der zentrale Ansatzpunkt für eine Weiterentwicklung der Strukturen liegt vor Ort – vor allem im Bereich der Planung und der Koordination.



Familien bildung

II. LEITFADEN ZUR ENTWICKLUNG EINES FAMILIEN- BILDUNGSKONZEPTES IM RAHMEN DER KINDER- UND JUGENDHILFE

Für ein bedarfsorientiertes und abgestimmtes familienbildendes Angebot ist eine differenzierte und umfassende Planung mit Bestands- und Bedarfserhebung sowie Angebotskoordination, die Schaffung wirksamer Netzwerkstrukturen vor Ort unter aktiver Beteiligung aller relevanten Akteure sowie die Verzahnung mit angrenzenden Feldern der Jugendhilfe und der Familienunterstützung erforderlich. Die Grundlage dafür bildet die Verständigung aller Beteiligten über Inhalte und Ziele von Familienbildung. Die Verantwortung für den Prozess der Entwicklung und Verstetigung des Familienbildungskonzeptes liegt beim öffentlichen Träger der Kinder- und Jugendhilfe. Für Planung und Koordination der familienbildenden Angebote vor Ort ist das Jugendamt zuständig.

1. Voraussetzungen für Familienbildung in der Kommune

Damit das Jugendamt diese Aufgaben aktiv und gestaltend wahrnehmen kann, muss der Stellenwert von Familienbildung in der Jugendhilfe weiter gestärkt werden. Dies erfordert

- eine Klärung der Zuständigkeit im Jugendamt – insbesondere die Zuweisung an eine bestimmte Stelle,
- die Wahrnehmung der Familienbildung als eine Pflichtaufgabe der Jugendhilfe,
- die Bereitstellung von ausreichenden finanziellen und personellen Ressourcen,
- die Etablierung einer Vernetzungsstruktur für die Anbieter vor Ort,
- eine klare Position zum präventiven Charakter der Familienbildung,
- die Verzahnung mit angrenzenden und überschneidenden Bereichen, wie z.B. der Gesundheitshilfe oder der Erwachsenenbildung, sowie
- die Unterstützung durch die kommunale Politik.

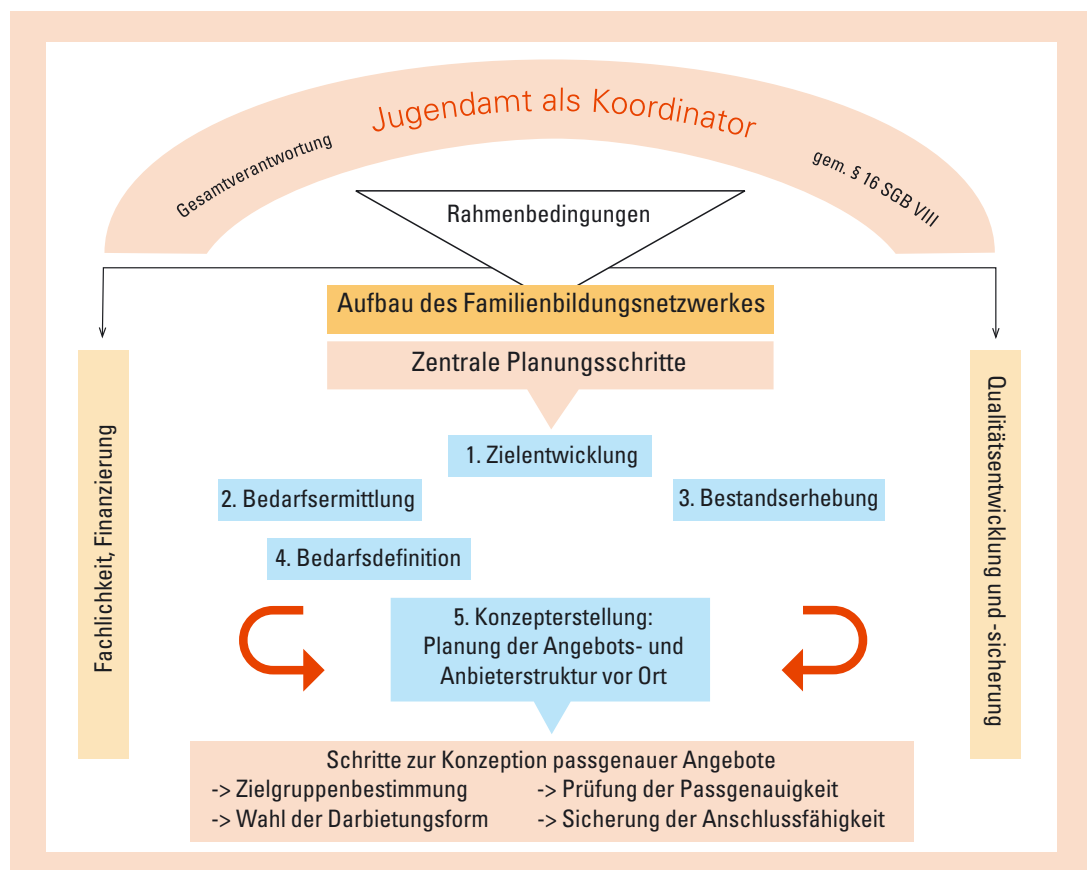
II. Leitfaden zur Entwicklung eines Familienbildungskonzeptes im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe

20

Zentrale Voraussetzung für die Erfüllung dieser Aufgaben ist ein fester Ansprechpartner im Jugendamt, der

- die Förderung und Weiterentwicklung von Familienbildung zu seiner expliziten Aufgabe macht, indem er federführend aktiv ist und Verantwortung übernimmt;
- als Anlaufstelle vor Ort dient, um
 - ♦ Bedarf und Bestand zu prüfen,
 - ♦ Angebote zu koordinieren
 - ♦ und Vernetzung zu fördern;
- die Informationsvermittlung und fachliche Weiterbildung zum Thema organisiert;
- die Qualität des Gesamtangebots sichert und schließlich
- gezielt Öffentlichkeitsarbeit betreibt und auf diese Weise den Bekanntheitsgrad und die Akzeptanz von Familienbildung fördert sowie Ressourcen akquiriert und nachhaltig sichert.

Der gesamte Prozess kann wie folgt dargestellt werden:



Der örtliche Jugendhilfeträger übernimmt die Gesamtverantwortung für die Entwicklung und Koordinierung eines umfassenden Familienbildungsangebotes. Zur bedarfsgerechten Ausgestaltung und nachhaltigen Sicherstellung von Angeboten der Familienbildung ist eine verbindliche kommunale Vernetzungsstruktur unverzichtbar. Auf die entsprechenden Arbeitsschritte zur Etablierung und Verstetigung eines Familienbildungsnetzwerkes wird im Anschluss konkreter eingegangen. Im Folgenden wird zunächst die Rolle des Jugendamtes als verantwortlicher Koordinator des Familienbildungskonzeptes dargestellt.

1.1 Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe

Nach §§ 79 und 80 SGB VIII ist die öffentliche Jugendhilfe zu einer differenzierten Jugendhilfeplanung verpflichtet. Diese bildet auch die Grundlage der Planung, Finanzierung und Umsetzung von Eltern- und Familienbildung nach § 16 SGB VIII auf kommunaler Ebene. Sie ist sozialraumorientiert, d.h. sie berücksichtigt unterschiedliche sozialökologische Lebensverhältnisse und soziokulturelle Lebenswelten von Familien. Planung und Durchführung selbst müssen in Kooperation mit den freien Trägern und allen relevanten Akteuren vor Ort (Familienbildungsnetzwerk) erfolgen.

Zentrale Bausteine im Prozess des Aufbaus und der Koordination eines Familienbildungskonzeptes durch die Jugendhilfe:

1. *Zielentwicklung und Planung der Vorgehensweise*: Bei der Zielentwicklung geht es zunächst darum, sich darüber zu verständigen, welche Ziele mit den Angeboten der Familienbildung vor Ort verfolgt werden sollen. Weiterhin ist abzuklären, mit welchen Schritten und Aktivitäten das Familienbildungskonzept vor Ort konkret umgesetzt und gestaltet werden soll.

2. Die *Bedarfsermittlung* ist ein zentraler Teil der Jugendhilfeplanung und ein weiterer Schritt bei der Erstellung des Familienbildungskonzeptes. Dabei ist zwischen individuellen Bedürfnissen und abzudeckenden Bedarfen zu unterscheiden:

- Zunächst sind die Bedürfnisse der vor Ort lebenden Familien festzustellen. Basisinformationen bilden die Daten zur Bevölkerungs- und Sozialstruktur. Zudem können durch Expertenbefragungen oder durch direktes Befragen der Adressaten Informationen gewonnen werden.
- Diese Informationen müssen fachlich und hinsichtlich der Zielsetzung bewertet werden. So wird ein zielorientiertes Profil des Bedarfs vor Ort gewonnen, das durch konkrete Angebote abgedeckt werden kann (zum Detail vgl. Kap. 3).

3. Die *Bestandserhebung* umfasst mehrere Aspekte:

- Die Erfassung und systematische Darstellung aller vorhandenen Einrichtungen der Familienbildung und die Erfassung vor Ort bestehender Netzwerke im Themenbereich Familie sowie
- die Erfassung aller vorhandenen Angebote vor Ort. Da alle relevanten Akteure einbezogen werden müssen, setzt dies die Klärung der Frage voraus, was Familienbildung ist und welche Angebote jeweils als solche gelten (sollen). Denn weder die Ziele der Jugendhilfe bzw. der Familienbildung noch die Angebotsstrukturen sind durch Gesetze, Vorschriften oder Richtlinien eindeutig definiert.
- Zur Bestandserhebung gehört zudem die Dokumentation der organisatorischen Rahmenbedingungen im Jugendamt.

4. Auf der Basis dieser Informationen wird das *Familienbildungskonzept vor Ort* entwickelt. Inhalte dieser Planung sind

- die Anpassung von Angeboten an das Bedarfsprofil vor Ort; dies betrifft sowohl ihre Inhalte als auch die Zahl der Angebote sowie
- die Schaffung neuer Angebote und Maßnahmen für Ziele bzw. Zielgruppen, die sich in der Diskussion vor Ort als wichtig herausgestellt haben, aber bislang nicht berücksichtigt werden.
- Dabei ist ein Perspektivenwechsel nötig: Ausgangspunkt der Erwägungen sind nicht die Einrichtungen, sondern die am Bedarf der Familien ausgerichteten Angebote.
- Dieser Prozess ist kein einmaliges Vorgehen, sondern muss kontinuierlich erfolgen. Dabei sind nicht nur geeignete Organisationsformen und Strukturen zu etablieren, sondern es ist auch an die Sicherung der Qualität des Gesamtangebotes zu denken.

5. *Evaluation und Fortschreibung*: Die Evaluation sozialpolitischer Maßnahmen ist wichtig, um deren Effektivität und Effizienz zu überprüfen. Dabei geht es zum einen um die Überprüfung, ob der Bedarf richtig eingeschätzt wurde. Zum anderen stellt sich die Frage, ob die Angebote angemessen bzw. passgenau sind. Somit muss regelmäßig geprüft werden, welche Anpassungen und Korrekturen ggf. vorgenommen werden müssen und wie das Gesamtangebot verstetigt werden kann. Evaluation und Fortschreibung stellen keine gesonderten Elemente des Planungsprozesses dar, sondern sind immanente Bestandteile, die fortwährend zu berücksichtigen sind.

6. *Initiierung und Koordination des Familienbildungsnetzwerkes*: Es gehört zu den Aufgaben des örtlichen Jugendamtes, bei der Einrichtung einer funktionstüchtigen Vernetzungsstruktur initiiierend und koordinierend aktiv zu sein. Wie dieses Familienbildungsnetzwerk konkret aussieht, hängt von den sozialräumlichen und infrastrukturellen Gegebenheiten vor Ort ab, wie z. B. der Anzahl und den Ressourcen der Anbieter oder bereits vorhandene Netzwerke, die eingebunden werden können. Dabei sind verschiedene Aspekte zu berücksichtigen:

- Der erste Schritt besteht in der Auswahl und Gewinnung der potentiellen Netzwerkmitglieder. Sie müssen davon überzeugt werden, dass eine Mitarbeit für sie sinnvoll und längerfristig lohnend ist. In Kommunen, in denen Familienbildung bisher kein explizites Thema war, ist das Interesse an Kooperation und Vernetzung meist verhalten und muss erst aufgebaut werden. Verschiedene Berufsgruppen brauchen dabei wegen ihrer unterschiedlichen Sprach- oder Arbeitskulturen jeweils eine gezielte Ansprache.
- Je nach Größe und Beschaffenheit des Jugendamtsbezirks kann es sinnvoll sein, verschiedene Netzwerkstrukturen einzusetzen,
 - ♦ z.B. räumlich orientiert, um möglicherweise sehr unterschiedliche Sozialräume (Stadtteile, kreisangehörige Gemeinden etc.) angemessen zu beteiligen,
 - ♦ oder inhaltlich ausgerichtet, wie z.B. Arbeitsgruppen zu bestimmten Themen.
- Gelingende Vernetzung ist angewiesen auf engagierte Personen, die Initiative in das Gremium bringen und sich das Thema zu eigen machen.
- Eine wichtige Aufgabe ist die Initiierung von fachlichen Inputs und die Gewährleistung der Dokumentation von Ergebnissen.

Das Jugendamt initiiert das Familienbildungsnetz und ist zugleich ein zentraler Akteur in diesem Gremium.

1.2 Das Familienbildungsnetzwerk

Die Entwicklung des Familienbildungskonzeptes ist grundsätzlich die Aufgabe des Jugendhilfeträgers, die er jedoch unter Einbeziehung aller relevanten Akteure vor Ort wahrnimmt. Seine Umsetzung basiert daher auf Kooperation und Vernetzung. Dies gilt für alle Stadien und Aspekte: *die Angebotsplanung, die Koordination sowie die regelmäßige Überprüfung und Anpassung der Angebote*. Daher wird dem Aufbau des Familienbildungsnetzwerkes ein besonderer Stellenwert eingeräumt.

Die Basis: Ein gemeinsamer Begriff von Familienbildung

Nicht alle Akteure sind sich über die Aufgaben und Ziele der Familienbildung einig. Deshalb müssen die Grundlagen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes, insbesondere §§ 1 und 16 SGB VIII, als rechtliche Voraussetzungen bewusst gemacht und eine gemeinsame Vorstellung entwickelt werden.

- Die Beteiligten müssen sich über Reichweite und Grenzen der Familienbildung einigen: Was kann durch familienbildende Angebote geleistet werden und was nicht? Welche weiteren Unterstützungsformen sind darüber hinaus nötig? Und von wem werden diese angeboten? Das heißt, es müssen Schnittstellen zur Verzahnung mit angrenzenden Bereichen bestimmt und ausgestaltet werden.
- Wichtig ist dabei: Vernetzung lebt davon, etwas miteinander auszuhandeln. Unterschiede in den Blickwinkeln sind nicht nur unvermeidlich, sondern notwendig. Die gemeinsame Verständigung darüber ist Mittel zum Zweck und fördert
 - ♦ die Berücksichtigung der Komplexität der Problematik, weil es häufig zunächst keine einfachen Lösungen gibt, sowie
 - ♦ Wissen und Vertrauen, welche die Vernetzung zusammenhalten und die Grundlage für das gemeinsame Handeln bilden.

Zentrale Arbeitsschritte auf dem Weg der Vernetzung

Haben sich die Beteiligten mit den Aufgaben und Zielen der Familienbildung auseinandergesetzt, stehen weitere Schritte an, die teils gemeinsam, teils von einzelnen Netzwerkmitgliedern zu leisten sind:

- Gemeinsam muss (ggfs. immer wieder) geklärt werden, welche Institutionen und Vertreter dauerhaft oder themenbezogen zum Netzwerk gehören sollen. Dabei ist es wichtig, auf die örtlichen Verhältnisse zu achten und entsprechende Partner in das Netzwerk einzubeziehen (Landkreis: kreisangehörige Gemeinden, Stadt: Stadtteile, Sozialräume).

- Die Offenlegung des jeweiligen institutionellen Hintergrundes und des eigenen Aufgabenprofils ist wichtig, um die spezifischen Handlungslogiken des anderen zu verstehen und Missverständnissen und überzogenen Erwartungen vorzubeugen.
- Hilfreich für die Arbeit im Netzwerk sind die Entwicklung eines gemeinsamen Kooperationsverständnisses und die Festlegung organisatorischer Rahmenbedingungen.
- Die gemeinschaftliche Zieldefinition bietet die Grundlage für die Überprüfung des Netzwerkerfolgs.
- Zur realistischen Einschätzung der zu erwartenden Leistungen des Netzwerks dient die Klärung der Ressourcenfrage: Was kann jeder Akteur einbringen?
- Die gemeinsame Erarbeitung einer Bedarfsdefinition erfolgt auf Basis der Bedarfserhebung. Dabei stellt sich auch die Frage, inwieweit Mehrfachangebote (z.B. von verschiedenen Trägern oder in verschiedenen Sozialräumen) nötig bzw. hilfreich sind, weil damit unterschiedliche Zielgruppen erreicht werden können.
- Für ein abgestimmtes Handeln mit anderen familienrelevanten Diensten und Einrichtungen im Sozialraum ist es erforderlich, Schnittstellen zu definieren. Hilfreich ist es hier, ein Vorgehensmuster für typische Verweisungssituationen zu entwickeln, wobei die entsprechenden Ansprechpartner einbezogen werden müssen.
- Eine Rückkopplung der im Netzwerk erarbeiteten Inhalte in die eigene Institution ist wichtig, damit diese bei deren Planung und Entwicklung berücksichtigt werden können.
- Zur Legitimation des Netzwerks dient die Feststellung und Bewertung des Erfolgs und dessen Darstellung nach außen.

Auf der Grundlage des Bestandes (IST) und des unter Beteiligung aller Akteure fachlich und politisch ausgehandelten Bedarfs (SOLL) geht es nun darum, vorhandene Angebote anzupassen, zu ergänzen oder neue Angebote zu konzipieren. Im Rahmen des Familienbildungsnetzwerks ist außerdem zu klären, wer welche Bereiche des Angebots fortführt oder neu übernimmt.

Da die Entscheidung über die konkreten Zielgruppen, Inhalte und Merkmale der Angebote sehr viele Detailfragen aufwirft, werden diese Aspekte gesondert und ausführlich beschrieben (vgl. Kap. 3 und 4). Im Folgenden geht es zunächst um weitere erforderliche Rahmenbedingungen.

Wichtige Hinweise für das Familienbildungsnetz

- Häufig bestehen bereits Kooperations- und Vernetzungsstrukturen vor Ort, wie z.B. Runde Tische, Bündnisse für Familie, Kommunale Familientische oder Netzwerke im Bereich des Kinderschutzes (KoKis). Hier ist es sinnvoll, an diese Aktivitäten anzuknüpfen und gleichzeitig gilt es, Überschneidungen und Abstimmungsbedarfe zu klären.
- Die Arbeit im Familienbildungsnetzwerk sollte von festen Personen geleistet werden. Häufige Wechsel führen zu Effektivitätsverlusten. Die Netzwerkmitglieder sollten von ihren Einrichtungen mit ausreichender Entscheidungsbefugnis ausgestattet werden.
- Die Mitarbeit in Netzwerken kostet Zeit, so dass das Engagement unter Umständen zu Lasten anderer Aufgaben geht. Der Aufwand für die Vernetzungsarbeit muss deshalb definiert werden.
- Hilfreich kann ein Input an Ideen und Methoden sein, um die Motivation zu verstärken und vorhandene Initiative zu bündeln. Hierfür sind externe Personen besonders geeignet – auch um Konflikte mit Trägerinteressen zu vermeiden.
- Kleinere Anbieter, deren Hauptaufgabe nicht die Familienbildung darstellt, können sich von dem Anspruch überfordert fühlen, im Netzwerk mitzuarbeiten oder als Ort der Familienbildung zu fungieren. Entlastend wirkt es aufzuzeigen, welche Aktivitäten der Familienbildung sie bereits übernehmen. Auf dieser Basis kann mit ihnen ein möglicher Ausbau ihrer Angebote geprüft werden.
- Selbstverständlich werden bewährte Anbieter bereits frühzeitig auf ihre Erfahrungen mit bestimmten Zielgruppen und deren Versorgung verweisen. Dies sind wertvolle Informationen. Sie sollten aber nicht zu vorschnellen Festlegungen führen, um das Feld unvoreingenommen sondieren zu können.
- Die Dokumentation von Ergebnissen und „Produkten“ ist wichtig, um die eigene Arbeit und ihren Nutzen transparent zu machen.

- Die Kontaktpflege zu Entscheidungsträgern und Förderern ist von großer Bedeutung, um erforderliche Ressourcen zu erschließen.
- Darüber hinaus ist es wichtig, Ressourcen für die fachliche Weiterqualifizierung der Netzwerk Beteiligten bereitzustellen (vgl. Kap. 2.2).

Vernetzung lebt vom Engagement und der Perspektivenvielfalt der Beteiligten.

2. Rahmenbedingungen für die Umsetzung des Familienbildungskonzeptes

Ein hochwertiges Familienbildungskonzept bedarf der Qualitätssicherung, der Fachlichkeit und finanzieller Mittel.

2.1 Qualitätsentwicklung und -sicherung

Qualitätsentwicklung und -sicherung muss auf verschiedenen Ebenen gedacht und umgesetzt werden:

- Auf *kommunaler Ebene* geht es zum einen um die Frage der angemessenen, d.h. realitätsnahen Bedarfseinschätzung und zum anderen um die Zusammenarbeit zwischen dem Jugendamt und den Anbietern. Die Grundlagen hierfür bilden die Grundsätze der Jugendhilfeplanung und die Arbeitsweisen im Familienbildungsnetz.
- Auf *Einrichtungsebene* ist Qualitätssicherung unabdingbar:
 - ♦ Größere Einrichtungen – wie z.B. Familienbildungsstätten oder Einrichtungen der Erwachsenenbildung – nutzen in der Regel bereits standardisierte Verfahren des Qualitätsmanagements.
 - ♦ Kleinere Anbieter können ihre Qualität sichern, indem sie z.B. auf ein Standardangebot zurückgreifen, das sie regelmäßig vorhalten, oder ein angebotsbezogenes Vorgehen nutzen.
- Bezogen auf ein *konkretes Angebot* gibt es je nach Kapazität unterschiedlich aufwändige Maßnahmen zur Qualitätssicherung, z.B. durch
 - ♦ eine Erfassung der Teilnehmer und der Teilnahme,
 - ♦ eine Dokumentation des Programmablaufs,
 - ♦ eine Dokumentation der Einschätzung der Durchführenden und/oder
 - ♦ die Erfassung von Teilnehmer-Feedbacks.

Wichtig ist es dabei, dass die Bemühungen zur Qualitätssicherung nicht als Kontrolle, sondern als wichtige Information und Anregung betrachtet werden.

2.2 Ausbau und Sicherung der Fachlichkeit

Grundsätzlich ist den Angeboten der Familienbildung in Bayern eine hohe Fachlichkeit bzw. Professionalität zu attestieren (vgl. Kap. I. 2.2). Bei der konkreten Durchführung der Angebote werden vielfach Honorarkräfte und zum Teil auch Ehrenamtliche eingesetzt. Hier ist bei der Auswahl auf entsprechende Qualifikationen zu achten. Wesentlich ist die enge Einbindung dieser Kräfte. Eine fachliche Begleitung und Weiterbildung sollte selbstverständlich sein. Gute Weiterbildungsmöglichkeiten stellen für Ehrenamtliche zudem einen wichtigen Anreiz für ihr Engagement dar.

- Generell ist es erforderlich, sich auf bestimmte Zielgruppen explizit vorzubereiten. Das heißt auch, dass Didaktik und Methodik zielgruppenorientiert ausgearbeitet werden müssen, um eine passgenaue Vermittlung familienbildender Inhalte zu erreichen.
- Der Erfolg von Familienbildung hängt entscheidend davon ab, dass die Zielgruppe erfolgreich angesprochen und die Angebote auf deren individuellen Bedürfnisse abgestimmt werden. Es ist also zu prüfen, welche Gruppen auf welchem Weg Zugang zum Angebot finden und dieses dann auch nutzen. Hierzu ist zum einen das Wissen um mögliche Hemmnisse auf Seiten der Zielgruppe und um Barrieren auf Seiten der Anbieter und Institutionen erforderlich. Zum anderen sind Kompetenzen bezüglich zugehender und aktivierender Arbeitsweisen sowie Empowerment-Strategien unverzichtbar.
- Anbieter von Familienbildung arbeiten in aller Regel mit einer Komm-Struktur. Daher können Erfahrungen, die für eine Umsetzung von Geh-Strukturen erforderlich sind, bei Mitarbeitern von Familienbildungsstätten, Beratungsstellen und Kindertageseinrichtungen etc. nicht einfach vorausgesetzt werden. Entsprechende Kompetenzen, wie z.B. Strategien der Kontaktaufnahme, interesse- und motivationsförderndes Auftreten, wertschätzende Sprache oder auch Kenntnisse kultureller Gepflogenheiten, müssen vertieft werden.



2.3 Finanzierung von Familienbildung

Schwierigkeiten mit der Finanzierung bilden nicht selten das erste Hindernis beim Ausbau familienbildender Angebote und Konzepte. Die Entwicklung eines Finanzierungsplans für das Gesamtkonzept und seine Koordination ist Aufgabe der Jugendhilfe. Voraussetzung für die finanzielle Förderung von Familienbildung ist die grundsätzliche Entscheidung, im politischen Gremium vor Ort Haushaltsmittel zur Verfügung zu stellen.

- Dafür braucht es Fürsprecher, die gewonnen und überzeugt werden müssen, d.h. politische Mandatsträger, insbesondere z.B. aus dem Jugendhilfeausschuss.
- Regionale Bedarfserhebungen im Rahmen der Jugendhilfeplanung (s.o.) liefern fundierte Argumente, um die Akzeptanz und Wertschätzung präventiver Arbeit in den kommunalen Entscheidungsgremien zu fördern.
- Gezielte Öffentlichkeitsarbeit kann hier gute Unterstützung leisten.

Die Kinder- und Jugendhilfe kann Angebote anderer Träger fördern und bezuschussen und/oder eigene familienbildende Angebote durchführen, möglich sind auch gemeinsame Projekte.

Einrichtungen, die Familienbildung anbieten, finanzieren sich in aller Regel mithilfe von kommunalen Haushaltsmitteln, Aufwendungen beteiligter Träger (z.B. auch in Form von personellen oder organisatorischen Ressourcen), Spenden und Sponsorengeldern, Teilnehmerbeiträgen oder anderer öffentlicher Mittel bzw. Zuwendungen (z.B. Förderung der Länder, des Bundes, der EU). Dabei ist zu beachten:

- Kommunale Haushaltsmittel können als Regelförderung oder als einmalige Projektgelder bewilligt werden. Damit einhergehend variiert die Planungssicherheit. Bewährt haben sich regelmäßige Budgets für bestimmte Sozialräume, wobei festgelegte Vergabekriterien zur Qualitätssicherung beitragen.
- Häufig ist es notwendig, für den Aufbau familienbildender Angebote verschiedene Ressourcen zu kombinieren – dies gilt besonders im ländlichen Bereich. Eine Möglichkeit ist, dass Landkreis und Gemeinden gemeinsam Mittel aufbringen. Weitere Träger und Akteure, wie z.B. soziale und kirchliche Einrichtungen oder Vereine, können einbezogen werden, indem sie Personalleistungen oder die notwendige Infrastruktur (Räume, Material etc.) zur Verfügung stellen.

Um ein differenziertes Familienbildungsangebot vorzuhalten, empfiehlt es sich, verschiedene Finanzierungsformen zu kombinieren und auch neue Möglichkeiten in Betracht zu ziehen.

Für die *Adressaten* sind die Kosten eines Angebots wesentliche Aspekte bei der Entscheidung für oder gegen eine Inanspruchnahme. Niedrigschwellige Familienbildung heißt daher auch, dass die Kosten kein Hindernis für die Teilnahme bilden dürfen.

- Um auch einkommensschwachen Familien den Zugang zu ermöglichen, ist es sinnvoll, kommunale Fördermittel bereitzustellen. Wichtig ist es hierbei, darauf zu achten, dass die Beantragung bzw. Erlangung dieser Vergünstigung nicht zu einem Hinderungsgrund gerät, weil die Betroffenen als sozial schwach wahrgenommen werden oder der Aufwand zu hoch ist.
- Neben Zielgruppen, für die kostengünstige Angebote sehr wichtig sind, gibt es auch solche, für die ein angemessener Preis für die Qualität der Leistung steht. Auch diesem Aspekt ist daher durch eine differenzierte Angebotsgestaltung Rechnung zu tragen.

3. Schritt für Schritt zum passgenauen Angebot: Zielgruppenbestimmung

In Bezug auf die Bedarfe und die Zielgruppen können innerhalb des Familienbildungsnetzwerkes durchaus unterschiedliche Vorstellungen bestehen: So können z.B. Einschätzungen der Dringlichkeit oder auch des Nachfragepotenzials auseinander gehen. Wichtig ist daher eine sorgfältige Prüfung der Frage, für welche Zielgruppen vor Ort welche Angebote zur Verfügung stehen sollen. Hier sind vielfältige Aspekte zu bedenken. Wie exakt z.B. eine Zielgruppe eingegrenzt werden kann, hängt unter anderem ab von

- der Größe und sozialräumlichen Beschaffenheit des Einzugsgebiets (wie z.B. städtisch-ländlich) und (damit einhergehend) von
- der Häufigkeit bestimmter Familienkonstellationen.

Passgenaue Angebote für unterschiedliche Zielgruppen einzurichten heißt nicht, dass eine Vielzahl neuer Maßnahmen eingeführt werden muss. Angebotslücken können auch dadurch geschlossen werden, dass bestehende (Regel-)Angebote geöffnet werden, indem die Bedarfe verschiedener Kulturen oder Milieus sensibel aufgegriffen und integriert werden.

Zur Unterstützung der Entscheidungsfindung werden im Folgenden potenzielle Zielgruppen aufgeführt, die in der Konzeption berücksichtigt werden könnten. Dabei werden zugleich wichtige Merkmale der einzelnen Gruppen benannt, die für die Anforderungen an die Angebote oder für den Zugang von Bedeutung sind. Die

Darstellung erfolgt entlang zentraler Dimensionen für die Familienbildung – Entwicklung der Kinder bzw. Familienphase, Familienform, familiäre Lebenslagen – und mündet in die Präzisierung der Inhalte.

3.1 Die kindliche Entwicklung und Familienphasen als Orientierung

Die Orientierung an der kindlichen Entwicklung hat zwei Vorteile:

- Sie ist Grundvoraussetzung für das Gelingen der Primärprävention und
- spricht Eltern für die jeweilige Entwicklungsphase ihres Kindes bedarfsorientiert an.

Je nach Familienphase ergeben sich unterschiedliche Themen, Bedarfe und An-sprechmöglichkeiten, auf die im Folgenden exemplarisch eingegangen wird.

Übergang zur Elternschaft

Werdende Eltern wissen oft nicht, was sie erwartet. Familienbildung hat hier vor allem die Aufgabe, Unsicherheit zu reduzieren und die Eltern zu bestärken.

Themen und Anknüpfungspunkte:

- In Bezug auf das erste Kind ist es wichtig, ein breites Themenfeld anzusprechen. Schließlich ändert sich der familiäre Alltag und auch die Paarbeziehung muss neu gestaltet werden.

Ziele:

- Schwierigkeiten und Konflikte, die in dieser Phase entstehen, können langfristige Folgen für das Familienleben haben. Es geht daher darum, den Familien einen guten Start zu ermöglichen und sie bei der Übernahme der Elternrollen zu bestärken. Besonders für Paare ist es wichtig, frühzeitig Abstimmungsbedarfe wahrzunehmen, um ein befriedigendes Modell der Aufgabenteilung zu entwickeln.

Erfahrungen und Strategien:

- Sehr gute Ansprechmöglichkeiten bieten z.B. Geburtsvorbereitungskurse, die von nahezu allen werdenden Eltern wahrgenommen werden. Hebammen sind als vertraute Begleiterinnen gut geeignete Vermittlerinnen, insbesondere wenn sie familienpädagogisch weitergebildet sind.
- Gute Erfahrungen gibt es mit Besuchsprogrammen – z.B. bei der Kooperation von Familienzentren und Geburtskliniken –, die für Familienbildung werben (z.B. durch die Vergabe von Gutscheinen als Anreiz zum Besuch im Zentrum).

Familien mit Jugendlichen

Eltern mit älteren Kindern und Jugendlichen sehen sich neuen und oftmals nicht einfachen Herausforderungen gegenüber. Diese erstrecken sich auf ein breites Spektrum von Themenbereichen – demgegenüber werden konkrete Angebote für diese Zielgruppe bislang eher selten bereit gestellt.

Themen und Anknüpfungspunkte:

- Der Ablösungsprozess der Kinder von den Eltern wie auch die körperlichen und psychischen Veränderungen können auf beiden Seiten zu Verunsicherungen führen.
- Gleichzeitig stellen sich vielfältige Fragen in Bezug auf die schulische Laufbahn und die beruflichen Perspektiven.
- Weitere wichtige Themen in dieser Familienphase sind Medienkonsum, Beziehungen, Sexualität und Körperlichkeit, Freizeitverhalten, Familienregeln, aber auch Drogen, Alkohol und Aggression.

Ziele:

- Den Eltern sollen Informationen und Hintergrundwissen über den Verlauf der Pubertät vermittelt werden.
- Familienbildung kann Eltern dabei unterstützen, diese Phase als vorübergehend und gestaltbar zu erleben. Sie soll dazu beitragen, auch in dieser Zeit den Kontakt zu ihrem Kind positiv zu gestalten.
- Eltern sollen erfahren, wie es konkret gelingen kann, sowohl Freiräume zuzulassen und den Jugendlichen Vertrauen entgegen zu bringen als auch auf der Einhaltung von Regeln bzw. Vereinbarungen zu bestehen.

Erfahrungen und Strategien:

- Wichtige Kooperationspartner, um Angebote für Eltern alltagsnah einzurichten, sind die Schulen: Sie können sowohl als Vermittler wie auch als Orte der Familienbildung dienen.
- Eine Kooperation mit der Jugendarbeit ist bei der Zielgruppenerreichung hilfreich.
- Nachdem in Familien mit älteren Kindern häufig beide Elternteile erwerbstätig sind, müssen die geringeren zeitlichen Spielräume bei der Gestaltung von Angeboten für diese Zielgruppe berücksichtigt werden.

- Der Austausch mit anderen Eltern ist ebenso wichtig wie konkrete Orientierungshilfen für den Alltag, wie z.B. die Regelung des Taschengelds, der Mithilfe im Haushalt und der Ausgehzeiten.
- Die Reflexion der eigenen Jugendzeit kann Eltern dabei helfen, sich in die Lage der Heranwachsenden hineinzuversetzen.

Weitere Familienphasen, auf die speziell eingegangen werden sollte, sind:

- Familien mit Säuglingen und Kleinkindern
- Familien mit Vorschulkindern
- Familien mit Schulkindern
- Jugendliche und junge Erwachsene (zur Vorbereitung auf Familie)
- Nachelterliche Phase und Familien im letzten Lebensabschnitt

Die Orientierung an der kindlichen Entwicklung führt zu unterschiedlichen Zielgruppen, wobei die Themen und Fragen der Eltern stark vom Alter der Kinder beeinflusst sind. Der Grad der Spezialisierung auf bestimmte Phasen in der Familienentwicklung hängt von der Zusammensetzung der Wohnbevölkerung im Sozialraum ab. Es kann sinnvoll sein, Angebote für bestimmte kindliche Altersgruppen zusammenzufassen oder auch phasenübergreifende Angebote vorzuhalten. Allerdings muss dabei berücksichtigt werden, dass es sich um eine dynamische Entwicklung handelt.

3.2 Bedarfsgerechtigkeit durch spezielle Angebote für bestimmte Familienformen

Familienformen sind heute vielfältig. Somit stellt sich die Frage, inwieweit das Angebot diesen Unterschieden gerecht werden kann und welche speziellen Anforderungen damit verbunden sind.

Alleinerziehende

Rund ein Fünftel der bayerischen Familien sind Ein-Eltern-Familien. Diese stellen eine sehr heterogene Gruppe dar und haben einen vielseitigen und differenzierten Unterstützungsbedarf.

Themen und Anknüpfungspunkte:

- Gemeinsam ist den Alleinerziehenden, dass sie die elterlichen Aufgaben überwiegend alleine übernehmen und deshalb ein gutes Unterstützungsnetz brauchen.
- Die Themenpalette kann von finanziellen Notlagen, beruflichen Perspektiven über Betreuungsarrangements, die Gestaltung der Beziehung zum anderen Elternteil bis zur Überforderung reichen. Alleinerziehen kann zwar mit verschiedenen Schwierigkeiten einhergehen, muss aber nicht zu dauerhaften sozialen Benachteiligungen führen.

Ziele:

- Oft werden Alleinerziehende zusammen mit sozial benachteiligten Zielgruppen und/oder Familien mit Migrationshintergrund angesprochen, was dieser Familienform jedoch nicht gerecht wird. Vielmehr sind vielfältige Angebote erforderlich.
- Auch gilt für diese Zielgruppe in ganz besonderem Maße, dass Familienbildung Hilfe zur Selbsthilfe leisten muss.
- Ziel ist es auch, zu mehr Akzeptanz und Wertschätzung der Familienform beizutragen.

Erfahrungen und Strategien:

- Eine Möglichkeit, die Angebotslandschaft passgenau zu gestalten, besteht darin, vorhandene Konzepte (wie z.B. Elternkurse) auf die spezifischen Themen und Bedarfe der Alleinerziehenden hin zu modifizieren.
- Daneben sind insbesondere offene Treffs und Gruppen nötig, denn für Alleinerziehende ist es besonders wichtig, in ein soziales Netzwerk eingebunden zu sein, welches Austausch und gegenseitige Unterstützung bietet.

- Die Verbindung von familienbildenden und berufsbildenden Angeboten führt zu einer hohen Attraktivität und Bedarfsgerechtigkeit.

Familien mit Migrationshintergrund

Mehr als die Hälfte der Neugeborenen in Bayern haben mindestens einen Elternteil mit Migrationshintergrund. Diese Familien sind eine äußerst heterogene Zielgruppe für die Familienbildung, da verschiedene kulturelle und religiöse Hintergründe zu berücksichtigen sind. Unterschiede bestehen zudem hinsichtlich ihres rechtlichen Status und des Ausmaßes ihrer sozialen Integration. Insgesamt sind diese Familien überdurchschnittlich oft von sozialer Benachteiligung betroffen, welche häufig in Verbindung mit geringen Sprachkenntnissen auftritt.

Themen und Anknüpfungspunkte:

- Die Heterogenität der Zielgruppe erfordert eine besonders sorgsame Abwägung der Themen und Inhalte.
- Beispielsweise haben viele Eltern mit Migrationshintergrund ein sehr großes Interesse an der Bildung ihrer Kinder. Für diese können Schule und die schulische Laufbahn gute Anknüpfungspunkte sein.
- Migrantengruppen, die von sozialer Benachteiligung betroffen sind, können von Angeboten profitieren, die diese Themen bzw. Lebenslagen ansprechen (wie z.B. Erfahrungen von Ausschluss, Probleme des Wohnumfeldes, Zugang zu materiellen Ressourcen).

Ziele:

- Ein zentrales Anliegen ist die Förderung der sozialen Integration, vor allem im konkreten Sozialraum. Wichtig sind auch die Anerkennung des kulturellen Kapitals und der eigenen Integrationsleistungen sowie die Ermöglichung von Austausch mit anderen Eltern. Die interkulturelle Öffnung von Einrichtungen ist hier eine entscheidende Voraussetzung.
- Wie für alle anderen Familien auch bilden die Stärkung der Erziehungsverantwortung, der Selbsthilfe und des Selbstwertgefühls wichtige Ziele.

Erfahrungen und Strategien:

- Für Familien mit Migrationshintergrund gibt es mittlerweile viele Materialien und Projekte mit Nachahmungscharakter (z.B. Familienbildung mit muslimischen Familien, Thema Gesundheit und Ernährung).

- Um diese Familien erreichen zu können, muss die Familienbildung sich auch mit anderen Wertesystemen und anderen Erziehungsgrundsätzen auseinandersetzen. Dies muss sich in der Konzeption und der Didaktik der Angebote niederschlagen.
- Ein Teil der Migrantenfamilien hat spezifische Berührungängste z.B. gegenüber staatlichen Einrichtungen. Hilfreiche Strategien, um diese aufzufangen, sind z.B. die Initiative für den Kontakt zu übernehmen, klare Informationen zu geben oder auf eine offizielle Einladung zu setzen.
- Bewährt hat sich eine gemeinsame Förderung von Eltern und Kindern (z.B. Sprachförderung, Hausbesuchsprogramme).
- Grundsätzlich haben sich die Ansprache in der jeweiligen Muttersprache und die Zusammenarbeit mit vorhandenen Einrichtungen und Initiativen der Zielgruppe wie auch mit Multiplikatoren mit dem gleichen kulturellen Hintergrund bewährt. Hierzu gehört auch die Zusammenarbeit mit Migrantengruppen und -vereinen im Familienbildungsnetzwerk.

Weitere Familienformen, auf die speziell eingegangen werden sollte, sind:

- Stief- und Patchworkfamilien
- Adoptiv- und Pflegefamilien
- Teenager-Eltern
- Regenbogenfamilien
- Kinderreiche Familien

Die gesellschaftliche Entwicklung hat zu einer größeren Dynamik in den Familien geführt. Diese bedingt eine stärkere Vielfalt an Familienformen. Entsprechend sind auch die Themen und Bedürfnisse im Hinblick auf familienbildende Unterstützung unterschiedlicher geworden. Darauf einzugehen, ist eine wichtige Aufgabe der Familienbildung. Dies kann durch explizite Angebote für bestimmte Familienformen geschehen oder aber durch das Aufgreifen bestimmter Themen innerhalb allgemeiner Angebote.

3.3 Orientierung an familialen Lebenslagen und Belastungssituationen

Familien befinden sich in sehr unterschiedlichen Lebenslagen, die zu unterschiedlichen Fragen und Bedarfen führen. Im Hinblick auf den passgenauen Zuschnitt des Angebotes werden daher einige zentrale Aspekte der Lebenslage kurz angesprochen und wiederum Ansatzpunkte erläutert.

Sozial benachteiligte Familien

Als sozial benachteiligt gelten insbesondere Familien, die von materieller Unterversorgung, Erwerbslosigkeit und Bildungsbenachteiligung betroffen sind. Familien in prekären Lebenslagen haben zwar nicht per se, aber doch häufiger Unterstützungsbedarf. Obgleich die Lebenslage das Zusammenleben in der Familie belasten kann, verfügen auch diese Familien grundsätzlich über Ressourcen und Potenzial zur Gestaltung des Familienlebens.

Themen und Anknüpfungspunkte:

- Die Themen sind grundsätzlich die gleichen wie bei allen Familien. Es geht um Fragen der Be- und Erziehung – allerdings unter erschwerten Bedingungen. So stehen benachteiligte Familien vor der Aufgabe, eine schwierige Situation zu meistern, wie z.B. mit knappen Mitteln umzugehen, den Verlust der Arbeitsstelle zu verkraften, Zeitstrukturen zu erhalten und berufliche Perspektiven zu erarbeiten.

Ziele:

- Grundlegendes Ziel ist es, die vorhandenen Ressourcen wertzuschätzen und neue zu erschließen. Dabei ist es wichtig, dass Wechselwirkungen zwischen sozialer Lage und Familienleben zum Thema gemacht werden, um mit den Betroffenen Möglichkeiten zu entwickeln, negativen Auswirkungen entgegenzutreten.
- Gerade in der Familienbildung mit sozial Benachteiligten ist es wichtig, die ganze Familie in den Blick zu nehmen und auch die Förderung der Kinder zu berücksichtigen.
- Es sollte ausgesprochen ressourcenorientiert und wertschätzend gearbeitet werden, indem an den funktionierenden Bereichen angesetzt wird.

Erfahrungen und Strategien:

- Sozial benachteiligte Familien werden in der Familienbildung zunehmend wahrgenommen, wobei allerdings oftmals nicht nach unterschiedlichen Bedarfen differenziert wird. Auch werden bislang Angebote eher implizit auf diese Zielgruppe

ausgerichtet. Um Angebote erfolgversprechend unterbreiten zu können, ist allerdings eine besonders klare Bestimmung der Zielgruppe und eine umfassende Vorbereitung der Fachkräfte erforderlich.

- Angesichts der Dominanz von Komm-Strukturen und Kursen in der aktuellen Familienbildungslandschaft scheint das Angebot zudem noch wenig passgenau.
- Angebote mit schulischem Charakter werden von diesen Zielgruppen häufig mit negativen Erfahrungen in Verbindung gebracht. Daher sollte hier auf alltagsnahe Angebote gesetzt werden.
- Die Erfahrung zeigt, dass bei konkreter Ansprache und bedarfsorientierter Ausgestaltung des Angebotes auch diese Zielgruppe erreichbar ist. Dabei haben sich zugehende, auf persönliche Ansprache setzende und wohnortnahe Strategien bewährt. Darüber hinaus muss für die Betroffenen der Nutzen des Angebotes nachvollziehbar sein.
- Die Kosten der Teilnahme spielen eine ganz maßgebliche Rolle für die Zielerreichung, so dass eine Förderung unverzichtbar erscheint.

Familien in Trennung und Scheidung

Angesichts zunehmender Trennungs- und Scheidungszahlen müssen viele Eltern und Kinder diesen schwierigen Prozess bewältigen.

Themen und Anknüpfungspunkte:

- Für diese Übergangssituation gibt es eine Vielzahl möglicher Themen, die von der Beziehungsgestaltung über die neue Aufgabenteilung und Rollenübernahme bis hin zu materiellen Fragen reichen.

Ziele:

- Familienbildung soll den Eltern dabei helfen, die erforderlichen Umstellungen gut zu bewältigen. Dabei kommt es darauf an, Lernen in der kritischen Situation zu ermöglichen und die vorhandenen Ressourcen gezielt zu stützen.
- Wichtig ist auch der Aufbau eines neuen sozialen Netzes. Bei dieser Zielgruppe ist es von besonderer Bedeutung, auf die Bedürfnisse der Kinder einzugehen.

Erfahrungen und Strategien:

- Trennung und Scheidung sind Themen, die in der Familienbildung in jüngerer Zeit vermehrt aufgegriffen werden.

- Der Austausch mit Eltern in der gleichen Lebenssituation ist auch für diese Gruppe eine wichtige Hilfe, die z.B. in Form offener Treffs oder Gruppen angeboten werden kann. Flankierend sind spezielle Informationen und Hilfestellungen vorzuhalten.
- Dabei sind sowohl präventive als auch begleitende Angebote möglich und nötig.
- Für die Aufarbeitung von gravierenderen Partnerschafts- oder Trennungskonflikten empfiehlt sich die Vermittlung in eine Fachberatung.

Weitere familiale Lebenslagen, auf die speziell eingegangen werden sollte, sind:

- Familien mit pflegebedürftigen Angehörigen
- Familien mit behinderten Angehörigen
- Tod von Familienangehörigen
- Ergänzende familienbildende Angebote für stark oder mehrfach belastete Familien

Familien leben in sehr unterschiedlichen Milieus und Lebenslagen. Um passgenaue Angebote vorzuhalten, gilt es zu prüfen, ob bzw. inwieweit die Lebenslage das Familienleben bestimmt und ob damit einhergehend bestimmte Familien besonders gut oder schlecht erreicht werden können. Aber auch bezüglich der Dimension Lebenslage heißt es: Familienbildende Angebote können, aber müssen nicht auf eine bestimmte Situation zugeschnitten sein.

3.4 Überprüfung des inhaltlichen Zuschnitts und Querschnittsthemen

Das Themenspektrum des Familienbildungskonzeptes ist eng mit den Zielgruppen verwoben, wird aber nicht hinreichend durch diese vorbestimmt. Beispielsweise ist es durchaus sinnvoll, (auch) Angebote sehr allgemeiner Natur bereit zu halten, die sich grundsätzlich an alle Familien wenden. Dies dürfte gerade im ländlichen Raum aufgrund der dortigen geringeren Familiendichte erforderlich sein.

In Bezug auf den *gesamten Sozialraum* ist in einem gesonderten Schritt zu prüfen, ob alle relevanten Themen behandelt werden. Denn es gibt eine Bandbreite an Themen, die im Familienleben eine Rolle spielen und die quer zu den Zielgruppen von Bedeutung sind. Solche Inhalte sind beispielsweise:

- die Partnerschaft,
- die Eltern-Kind-Beziehung,
- Erziehungskompetenzen und Sensibilität für die kindlichen Bedürfnisse,
- Alltagskompetenzen,
- ausgewogene Förderung der kindlichen Entwicklung,
- Freizeitgestaltung in/mit der Familie,
- Gesundheit der Familienmitglieder,
- Medienkompetenz,
- Austausch zwischen den Generationen,
- Kontakt zu anderen Eltern, Aufbau sozialer Netze, Selbst- und Nachbarschaftshilfe,
- Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie Fragen der Existenzsicherung.

Soweit sich bei diesen Erwägungen herausstellt, dass zusätzliche Themenbereiche in das Familienbildungskonzept aufgenommen werden sollten, stellt sich die Frage, ob die gewählten Querschnittsthemen durch generelle Angebote für alle Familien oder durch zielgruppenspezifische Angebote abgedeckt werden sollen.

Umgekehrt ist auch in Bezug auf die für einzelne Zielgruppen gedachten *konkreten Angebote* eine Prüfung der thematischen Ausrichtung zu leisten. D.h. auch wenn bereits in den vorherigen Arbeitsschritten (vgl. 3.1 bis 3.3.) beschlossen wurde, Angebote für spezifische Zielgruppen vorzuhalten, sollte nochmals geprüft werden, ob die thematische Ausgestaltung des konkreten Angebotes ausreichend präzise ist.

Wichtig ist dabei auch, die Partizipation der Zielgruppe im Auge zu behalten und Raum zu lassen für mögliche inhaltliche Akzentsetzungen durch diese (s.u.):

- Zum einen sollen die Vorstellungen der Zielgruppe bereits bei der Angebotsentwicklung einfließen können,
- zum anderen soll auch während des Umsetzungsprozesses auf die konkreten Interessen eingegangen werden.

Auf der Basis einer klaren Zielgruppendefinition werden anschließend Themen und Inhalte ausformuliert und deren Passgenauigkeit erörtert. Wichtig ist es dabei, Spielräume für die aktuellen Interessen der Teilnehmer vorzusehen.

3.5 Konkrete Ziele des Angebotes ausformulieren

Stehen Zielgruppe und Inhalte fest, geht es im nächsten Schritt darum, die Zielsetzung des Angebots nochmals genau zu fassen. Je konkreter und präziser die Ziele beschrieben sind, desto genauer lässt sich später feststellen, ob die angestrebten Ziele auch erreicht wurden.

- Hierzu gehört auch, sich Indikatoren, d.h. Anhaltspunkte zu überlegen, an denen sich festmachen lässt, ob und in welchem Maße etwas erreicht wurde.
- Eine klare Zielformulierung enthält somit ausführliche und treffende Beschreibungen und ermöglicht die Überprüfung, ob die Ziele für die Teilnehmer attraktiv und auch tatsächlich zu erreichen sind. Der mit diesem Arbeitsschritt verbundene Auseinandersetzungsprozess hilft zudem, einen realistischen Erwartungshorizont unter den Beteiligten zu schaffen.

Fazit zur Zielgruppenbestimmung

Familien sind vielfältig und haben dementsprechend vielfältige Bedürfnisse, Erwartungen und Wünsche. Anhand der vorgestellten Leitlinien lässt sich – auch wenn bereits vorab die Festlegung auf ein Thema oder eine Zielgruppe erfolgt ist – prüfen, ob und inwieweit eine Erweiterung oder Spezifizierung erforderlich wäre bzw. möglich ist. Die Öffnung von Einrichtungen und Angeboten für verschiedene Kulturen und Milieus sowie für die Bedarfe spezieller Zielgruppen ist hierfür eine wichtige Voraussetzung.

4. Wege zur Zielgruppenerreichung

Die beschriebenen Zielgruppen können durch verschiedene Strategien unterschiedlich gut angesprochen werden. Im Folgenden wird aufgezeigt, welche Merkmale von Angeboten berücksichtigt werden sollten, wenn Passgenauigkeit und Zielgruppenerreichung verbessert werden sollen.

4.1 Ausrichtung am Adressaten

Wenn Zielgruppen und Themen feststehen, muss geklärt werden, welche Personen durch das Angebot erreicht werden sollen. Bisher richten sich viele Angebote zwar an die Erziehenden allgemein, aber es nehmen vor allem Mütter teil.

Mütter und Väter ansprechen

Sowohl Hauptzielgruppe als auch Hauptnutzer der Familienbildung sind bislang Mütter und darunter wiederum vor allem solche mit kleinen Kindern. Mütter sind bzw. waren insoweit gut erreichbar, als sie überwiegend während der ersten Lebensjahre der Kinder nicht oder nur in Teilzeit berufstätig sind. Tendenziell fühlen sie sich eher für die Erziehung zuständig und möchten diese Aufgabe kompetent erfüllen.

- Es lässt sich noch nicht abschätzen, ob Mütter durch die neue Regelung der Elternzeit früher in die Erwerbstätigkeit zurückkehren und damit weniger Zeit zur Verfügung haben, um Familienbildungsangebote in Anspruch zu nehmen.
- Bei den Vätern scheint sich eine gewisse Tendenz zu einem höheren Engagement in der Familie abzuzeichnen. Nicht nur deshalb ist es ein wichtiges Ziel, Väter zu integrieren.
 - ♦ Von den „klassischen“ Angeboten fühlen sich Väter oft nicht richtig angesprochen – sie bilden eine Minderheit unter den Teilnehmern.
 - ♦ Spezielle Zugänge über „typisch“ männliche Themen oder Interessen haben sich bewährt. Geeignet sind z.B. gemeinsame Aktivitäten von Vätern und Kindern.
 - ♦ Neben den Interessen sind bei den Vätern auch die Zeitstrukturen, die durch die Berufstätigkeit vorgegeben werden, besonders sorgfältig zu bedenken.

Die ganze Familie einbeziehen

Familienbildung kann sich auch an die ganze Familie wenden. Das Spektrum reicht von der Bereitstellung begleitender Kinderbetreuung über parallele Kinderangebote bis zum gemeinsamen Lernen von Eltern und Kindern bzw. Jugendlichen.

- Gute Erfahrungen bestehen mit Programmen, die gezielt die Interaktion zwischen Eltern und Kindern fördern. Entsprechende Konzepte gibt es vor allem für Familien mit kleinen Kindern (z.B. zum Thema Bindung). Aber auch bei Themen wie z.B. Rollen, Familienregeln oder auch Mediennutzung empfiehlt sich die Einbeziehung der Kinder bzw. Jugendlichen.
- Bei allen Angeboten ist Kinderbetreuung bzw. -integration hilfreich, bei solchen für Alleinerziehende ist sie Pflicht.

Andere Erziehungspersonen in den Blick nehmen

Familienbildung wendet sich ihrem Auftrag gemäß nicht nur an Eltern – auch andere Erziehungsbeteiligte sind grundsätzlich ihre Adressaten.

- Hier ist zum einen an die Großeltern zu denken. Neben der Auseinandersetzung mit grundlegenden Erziehungsthemen sowie der Frage ausgewogener Unterstützungsarrangements kann bei dieser Zielgruppe auf ihren besonderen biographischen Erfahrungsschatz Bezug genommen werden.
- Zum anderen geht es auch darum, die sozialen Netze und den intergenerativen Austausch zu stärken, indem weitere Unterstützungspersonen als Ressourcen erschlossen werden (z.B. durch Familienpatenschaften, Familienselbsthilfe).

Familienbildung hat grundsätzlich verschiedene Adressaten. Neben den bislang als Hauptnutzer geltenden Müttern sind auch Väter, die ganze Familie oder andere Erziehungsbeteiligte anzusprechen. Daher ist für die Gestaltung des Angebotes zu klären, wer konkret teilnehmen soll und ob die Rahmenbedingungen, die Inhalte und das Setting hierfür passend sind.

4.2 Konkrete Zugangswege zu den Familien eröffnen

Eine vordringliche Frage ist, wie der Zugang zur Zielgruppe hergestellt werden kann, denn das beste Angebot hilft nichts, wenn es nicht zu den Familien gelangt. Hier lautet die grundsätzliche Empfehlung, die Familien dort anzusprechen, wo sie sind, sich wohl fühlen oder gerne hinkommen.

Es hängt von der Zielgruppe wie auch von den spezifischen Bedingungen vor Ort ab, wie das Angebot an die Familien herangetragen werden kann. Mögliche Zugangswege sind:

- Allgemeine Öffentlichkeitsarbeit,
- Werbung in bestimmten Einrichtungen und alltagsnahen Orten (z.B. Kindergarten, Schule),
- ein Eltern- oder Familienmobil, das gezielt Stadtteile oder Gemeinden anfährt oder
- Eltern zu Hause anzusprechen (z.B. Informationsmaterial verteilen) oder aufzusuchen (z.B. Babybesuchsdienste).

Sehr zielführend ist die aktive persönliche Ansprache:

- Ein bekanntes Gesicht senkt bei der Kontaktaufnahme die Hemmschwelle, auf familien- bzw. familienbildungsbezogene Themen einzugehen.
- Von großer Bedeutung ist hier die Zusammenarbeit mit Multiplikatoren aus derselben Kultur bzw. demselben Milieu in alltagsnahen Einrichtungen.

- Die Attraktivität anderer Veranstaltungen zu nutzen, ist eine weitere zielführende Strategie, um passgenau für bestimmte Zielgruppen die Tür zur Familienbildung zu öffnen. Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten, die Adressaten zu erreichen. Dafür bieten sich z.B. Festlichkeiten, Aktivitäten von Kirchen und Vereinen oder Veranstaltungen in Betreuungseinrichtungen an.
- Als Kontaktstellen für Familien besonders geeignet sind Orte mit Bezug zu alltäglichen Tätigkeiten. In diesem Zusammenhang ist auch an Babysitterdienste, Second-Hand-Läden bzw. -Basare oder die „Tafeln“ zu denken.
- Einen wichtigen Baustein in diesem Kontext stellen offene Gruppen oder Treffpunkte dar. Sie erleichtern es potenziellen Teilnehmern, etwas auszuprobieren und zu sehen, ob Atmosphäre und Angebot ihren Bedürfnissen entsprechen, da weder Verpflichtungen entstehen noch eine regelmäßige Teilnahme erwartet wird (z.B. im Rahmen eines Cafébetriebs).
- Gute Erfahrungen liegen mit der Ausgabe von Gutscheinen vor. Es wurden bereits unterschiedliche Ansätze erfolgreich erprobt, wie z.B.
 - ♦ Coupons für Schnupper- oder Regelangebote der Familienbildung, die von unterschiedlichen Stellen verteilt werden können (beispielsweise einem Besuchsdienst in der Geburtsklinik) oder
 - ♦ Sachgutscheine, die zum Besuch einer Einrichtung einladen.
- Aufsuchende Angebote sind in verschiedenen Situationen entlastend. Sie bieten eine Chance, insbesondere „bildungsferne“ Zielgruppen einzubeziehen.
- Einen weiteren Zugangsweg bildet der Gesundheitsbereich: Beispielsweise werden Hebammen oder Kinderärzte von den Eltern wertgeschätzt und gelten als vertrauenswürdig und sind somit gut geeignete Mittler.

Ganz wesentlich für die Erreichung der Eltern ist ein allgemein zugängliches Medium, welches einen Überblick über alle Angebote der Familienbildung ermöglicht, wie z.B. ein Familienwegweiser oder eine Internetseite. Deren Entwicklung und kontinuierliche Pflege ist eine zentrale Aufgabe des Familienbildungsnetzwerkes.

4.3 Orientierung am sozialen Raum

Ein wichtiges Kriterium für die Ausgestaltung der Angebote bildet der Sozialraumbezug des konkreten Angebotes. Dabei werden zwei Aspekte angesprochen:

Zum einem geht es um den konkreten Raum (Stadt, Landkreis, Gemeinde) mit seiner spezifischen Bevölkerung und den gewachsenen Strukturen. Beispielsweise macht es einen Unterschied, ob das Angebot in einem eher städtisch geprägten Umfeld oder in einer ländlichen Region vorgehalten werden soll.

- So kann in einem städtischen Umfeld ein gut erreichbares Familienzentrum eine ansprechende Anlaufstelle sein.
- Im ländlichen Raum dagegen ist die Notwendigkeit einer gewissen Anfahrt zwar eher selbstverständlich, sollte aber dennoch als potenzielles Hindernis bedacht werden. Zudem ist es hier besonders wichtig zu klären, welche Räumlichkeiten überhaupt genutzt werden können.

Zum anderen sind mit sozialen Räumen auch unterschiedliche lebensweltliche Aspekte verbunden. Diese sogenannten sozialen Milieus sind vor allem durch unterschiedliche Schichtzugehörigkeit und Lebensstile geprägt.

Wichtig ist stets, dass der gewählte Raum für die Zielgruppe attraktiv ist.

- So muss z.B. bei Angeboten, die sich an Familien mit Migrationshintergrund wenden, die religiöse Orientierung auch bei der Ortswahl berücksichtigt werden. Wer sein Angebot ausschließlich an alleinerziehende Mütter richtet, wählt möglicherweise einen anderen Standort als Veranstalter, welche sich an Väter wenden.
- Beachtet werden müssen stets soziale und/oder ethnische Milieus, damit die entsprechenden Zielgruppen sich wohlfühlen, d.h. die Atmosphäre muss passen.
- Der soziale Raum ist auch entscheidend für die Bekanntheit von Orten und Einrichtungen, für deren Erreichbarkeit, aber auch für deren Image.
- Er ist überdies maßgeblich dafür, inwieweit Gelegenheitsstrukturen (wie z.B. Treffpunkte) etabliert werden können. Es ist wichtig, offene Räume für spontanen Austausch, zum „Reinschnuppern“ oder Fragen „zwischen Tür und Angel“ zu schaffen.
- Will man bestimmte Zielgruppen erreichen, ist es hilfreich, sie aufzusuchen, d.h. z.B. in die Stadtteile und auch in die sozialen Brennpunkte zu gehen.

- Familienbildung kann sich die Bekannt- und Beliebtheit vorhandener Einrichtungen zu Nutze machen und ihr Angebot entsprechend dort bereitstellen, wo Familien ohnehin hingehen. Hier gibt es eine breite Palette von Möglichkeiten, die von Kindertagesstätten und Schulen, Vereinen bis hin zu kommerziell genutzten Orten (z.B. Einkaufszentrum) reicht.

Die Umsetzung eines sozialraumorientierten Familienbildungskonzeptes erfordert Kreativität, Kooperationsbereitschaft und das Erschließen vielfältiger Kontakte.

4.4 Wahl der Darbietungsform

Die Darbietungsform kann entscheidend für die Teilnahme sein. Ob Kurse, offene Treffen, einmalige Veranstaltungen angeboten und ob bzw. in welchem Umfang Gehstrukturen genutzt werden können, richtet sich nach der Zielgruppe.

- Die Mehrheit der Angebote bilden Kurse, Vorträge oder Informationsveranstaltungen, welche in der klassischen Komm-Struktur durchgeführt werden. Solche Veranstaltungen setzen jedoch ein relativ hohes Maß an Eigeninitiative und kulturellen Kompetenzen voraus, über das nicht alle Eltern gleichermaßen verfügen. Gerade Kurse werden bisherigen Erfahrungen zu Folge vor allem von „bildungs-nahen“ Eltern gut angenommen.
- Geh-Strukturen können auf verschiedene Weise eingesetzt werden: So können Angebote beispielsweise vor Ort im konkreten Sozialraum (städtisches Quartier, Gemeinde im Landkreis etc.), in einer alltagsnahen Einrichtung (KiTa, Schule, Vereinsräume, Arztpraxen, Einrichtungen der Verwaltung etc.) oder bei den Familien zuhause (als individuelle Maßnahme oder auch als wechselnde Gruppentreffen in Form vom „Stammtischen“ etc.) stattfinden.
- Eine frühzeitige und verbindliche Anmeldung der Teilnehmer dient der Planbarkeit und Kalkulierbarkeit. Sie stellt jedoch auch eine Zugangshürde dar. Denn weniger bindende Angebotsformen sind für viele Eltern attraktiv und sollten deshalb verstärkt bereitgestellt werden.
- Auch eine längerfristige Teilnahmeverpflichtung – über mehrere Einheiten bzw. Wochen hinweg – ist für manche Eltern eher abschreckend. Eine Lösung kann darin bestehen, kleine, aber verknüpfbare Einheiten anzubieten.

- Attraktiv ist für Eltern der Austausch mit anderen Eltern in der gleichen Lebenssituation. Der Begegnung und alltäglichen Begleitung sollten daher genügend Raum gegeben werden. Ziel ist die Schaffung einer familienfreundlichen Lernkultur, in der auch Familien ohne konkretes Anliegen eine Anlaufstelle finden.

Zur Erreichung der verschiedenen Elterngruppen sind vielfältige und an die jeweiligen Lernvorlieben angepasste Darbietungsformen erforderlich.

4.5 Sicherung der Anschlussfähigkeit

Ein zentrales Qualitätsmerkmal für familienbildende Angebote ist deren Anschlussfähigkeit. Um diese zu gewährleisten, ist es erforderlich,

- offen, interessiert und sensibel auf die Teilnehmer einzugehen, um eventuell andere oder weiterführende Bedarfe und Interessen erkennen zu können,
- ergänzende oder weiterführende Angebote zu kennen, um darüber informieren zu können,
- Kontakte zu anderen Anbietern und Einrichtungen zu pflegen, um aktiv ins weitere Hilfesystem vermitteln zu können sowie
- gezielt aufeinander aufbauende Projekte zu entwickeln.

Hierzu ist eine Einbindung möglichst aller relevanten Einrichtungen in ein funktionstüchtiges Familienbildungsnetzwerk nötig.

Darbietungsform und Zugangswege sind wichtige Aspekte für die Zielerreichung. Hier ist die Kreativität der Anbieter ganz besonders gefordert. Wichtig ist es, im Sozialraum über ein möglichst breites Repertoire zu verfügen, um nicht bestimmte Zielgruppen auszuschließen. Im Hinblick auf die Nachhaltigkeit der Familienbildung ist die Anschlussfähigkeit der Angebote ein besonders bedeutsames Kriterium. Sie sollte sowohl entlang der Inhalte als auch bezüglich der Vernetzung und Kooperation gewährleistet werden.



Familien bildung

III. CHECKLISTE ZUR GÜTEPRÜFUNG DES FAMILIENBILDUNGSKONZEPTES







Die folgende Zusammenstellung ist bewusst sehr umfassend. Sie soll bei der Klärung der Frage helfen, ob alle relevanten Aspekte berücksichtigt wurden.

1. Schritt: Rahmenbedingungen schaffen

1. Verantwortung klären




-  Gesamtverantwortung für Planung, Konzeption und Umsetzung beim Jugendamt
-  Zuständigkeiten und Aufgaben der weiteren Kooperationspartner sind zu klären

2. Vernetzung und Kooperation – das Familienbildungsnetzwerk




-  Initiierung und Federführung durch die Jugendhilfe
-  Kontakte herstellen und pflegen
-  Anbieter einbeziehen
-  Gemeinsam Strukturen etablieren
-  Arbeitsgruppen konstituieren
-  Strategien zur Sammlung und zum Austausch von Informationen entwickeln

3. Gemeinsamen Begriff von Familienbildung bestimmen




4. Bedarfsermittlung

-  Statistische Daten
-  Expertenmeinungen
-  Familienwünsche und -interessen







5. Bestandsaufnahme

-  Alle (potenziellen) Anbieter
-  Vorhandene Angebote
-  Relevante Gremien und Netzwerke




6. Rahmenkonzept erstellen

-  Zielgruppen beschreiben
-  Themen bestimmen und
-  Ziele ausformulieren





7. Finanzierungsstrategien

-  Rahmenplanung in der Jugendhilfe
-  Politische Entscheidungsträger gewinnen
-  Verschiedene Quellen erschließen (einschließlich Sponsoren)
-  Finanzierung sowohl langfristig sichern als auch
-  Spielräume für kurzfristige Bedarfe schaffen
-  Möglichkeiten der Teilnahmeförderung erschließen

8. Fachlichkeit











-  Vorbereitung auf die spezifischen Zielgruppen
-  Qualifizierte Begleitung, insbesondere der Honorarkräfte und der Ehrenamtlichen
-  Fort- und Weiterbildung

9. Qualität sichern








-  Grundlage bilden Konzept und Zielsetzung
-  Alle drei Ebenen in den Blick nehmen: Kommune, Einrichtung, Angebot
-  Strategien bzw. Methoden der Qualitätssicherung einführen z.B.
 - ♦ Statistiken
 - ♦ Feedback-Runden oder -bogen
 - ♦ QM-Verfahren
-  Vermittlung der Bedeutung der Qualitätssicherung

2. Schritt: Bedarfsanalyse – Zielgruppen und Themen bestimmen








1. Kindliche Entwicklung und Familienphasen

-  Übergang zur Elternschaft
-  Familien mit Säuglingen
-  Familien mit Kleinkindern
-  Familien mit Vorschulkindern
-  Familien mit Schulkindern
-  Familien mit Jugendlichen (und jungen Erwachsenen)
-  Jugendliche/Heranwachsende/junge Erwachsene
-  Paare ohne Kinder
-  Familien in der nachelterlichen Phase
-  Familien/Alleinlebende im letzten Lebensabschnitt

















2. Familienformen und familiäre Übergänge

-  Alleinerziehende
-  Stief- und Patchworkfamilien
-  Adoptiv- und Pflegefamilien
-  Regenbogenfamilien (gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften)
-  Familien mit Migrationshintergrund
-  Teenager-Eltern
-  Kinderreiche Familien (mind. drei Kinder)

3. Familiäre Lebenslagen und Belastungssituationen







-  Trennung und Scheidung
-  Materielle Schwierigkeiten/Verschuldung
-  Berufliche Schwierigkeiten/Arbeitslosigkeit
-  Pflege von Angehörigen
-  Behinderung von Familienmitgliedern
-  Tod eines Familienmitglieds
-  Ergänzende familienbildende Angebote für stark oder mehrfach belastete Familien
 - ♦ Körperliche oder psychische Erkrankung
 - ♦ Sucht/Abhängigkeit in der Familie
 - ♦ Körperliche, sexuelle, psychische Gewalt (innerhalb der Familie)
 - ♦ Straffälligkeit von Familienmitgliedern

4. Konkrete Themen benennen





-  Partnerschaft
-  Schwangerschaft und Geburt
-  Eltern-Kind-Gruppen und -Treffs
-  Förderung der Erziehungskompetenz
-  Förderung der kindlichen Entwicklung
-  Förderung von Alltagskompetenzen
-  Problem- und Konfliktbewältigung, Umgang mit kritischen oder belastenden Lebensereignissen und -situationen
-  Förderung der Gesundheit
-  Finanzielle Fragen, materielle Existenzsicherung
-  Generationenübergreifende Begegnung und Unterstützung
-  Berufliche und arbeitsweltbezogene Bildung
-  Freizeitgestaltung in/mit der Familie
-  Interkulturelle Bildung und Begegnung
-  Gesellschaftliche und politische Bildung, bürgerschaftliches Engagement
-  Vermittlung von Medien-Know-how
-  Kreatives und musisches Gestalten







3. Schritt: Passgenauigkeit prüfen und Zugangswege suchen

1. Ausrichtung am Adressaten






-  Eltern und Erziehende allgemein
-  Frauen/Mütter
-  Männer/Väter
-  (Eltern-)Paare
-  Eltern und ihre Kinder
-  Weitere Familienmitglieder und Unterstützungspersonen

2. Zugangswege eröffnen













-  Familien „abholen“/aufsuchendes Arbeiten
-  Alltagsnähe herstellen
-  Direkte Ansprache
-  Multiplikatoren gezielt einbeziehen

-  „Huckepack-Verfahren“ kreativ nutzen
-  Anreize setzen
-  Offene Angebote und Gelegenheitsstrukturen schaffen
-  Service-Angebote, interessante Dienstleistungen
-  Geeignete Orte für die Werbung nutzen
-  Attraktive Veranstaltungen







3. Orientierung am sozialen Raum

-  Städtisch/ländlich
-  Brennpunkt
-  Einrichtungstyp/konkreter Ort
-  Bekannte und beliebte Orte wahrnehmen
-  Kulturen und Milieus beachten

4. Wahl der Darbietungsform

-  Kurse
-  Feste Gruppen
-  Offene Gruppen
-  Offene Treffpunkte
-  (Haus-)Besuche
-  Freizeit-/Erholungsangebot
-  Informationsveranstaltung, Vortrag
-  Themenabende
-  Beratung
-  Kombinationen
-  Raum für Austausch
-  Raum für aktuelle Interessen der Teilnehmer

5. Anschlussfähigkeit sichern

-  Kontakte herstellen und pflegen
-  Inhaltlich anschließende Angebote
-  Inhaltlich vertiefende Angebote
-  Vermittlung in spezielle Angebote
-  Vermittlung von Beratung
-  Sonstige Hilfen

Familien bildung

ANHANG 1: AUSFÜHRLICHE DEFINITION VON FAMILIENBILDUNG

Familienbildung ist Bildungsarbeit zu familienrelevanten Themen und ein selbsttätiger Lernprozess. Angebote richten sich prinzipiell an alle Familien und alle Familienmitglieder und unterstützen mit Hilfe jeweils geeigneter Zugänge und Methoden das gelingende Zusammenleben und den gelingenden Alltag als Familie. Familienbildung fördert die Aneignung von konkreten Kenntnissen (Wissen), Fertigkeiten (Kompetenzen) und Informationsstrategien. Sie regt zur Reflexion der eigenen Rolle und des eigenen Handelns im Zusammenleben als Familie an und dient der Orientierung. Familienbildung rückt die positiven Aspekte des Zusammenlebens mit Kindern in den Blickpunkt.

Familienbildung setzt an den Interessen und Fähigkeiten der Familien an, wobei sie deren Eigeninitiative nutzt und fördert. Sie dient dem erfahrungs- und handlungsbezogenen Lernen, schafft Gelegenheiten und setzt Impulse zum sozialen Austausch und zur gegenseitigen Hilfe. Dabei bezieht sie gesellschaftliche Strukturen wie auch individuelle Handlungsmöglichkeiten mit ein und ist so bestrebt, die gesellschaftliche Teilhabe von Familien zu stärken.

Familienbildung ist Aufgabe der präventiven Kinder- und Jugendhilfe, indem sie frühzeitig und lebensbegleitend Erziehende in der Wahrnehmung ihrer erzieherischen Verantwortung unterstützt und die Ressourcen zur Gestaltung des Familienalltags stärkt sowie junge Menschen auf das Zusammenleben in Partnerschaft und Familie vorbereitet. Familienbildende Angebote werden auch im Rahmen der Erwachsenenbildung vorgehalten. Sie sollen Möglichkeiten der Orientierung für die Lebensführung vermitteln und somit die Selbstverantwortung und Selbstbestimmung fördern.

Generelles Ziel aller familienbildenden Angebote ist es, dazu beizutragen, dass sich Kinder und Erwachsene in der Familie entfalten und entwickeln können und ein kinder- und familienfreundliches Umfeld entsteht.

Familienbildung hat vielfältige Formen und findet zum Beispiel in Kursen, Vorträgen, Gruppen und Projektarbeit, in offenen Gesprächsrunden und Einrichtungen der Selbsthilfe, aber auch in medialer Form statt. Sie verknüpft dabei gezielt Formen des institutionellen nicht-formalen und des informellen, alltagsbezogenen Lernens. Abzugrenzen ist Familienbildung von Angeboten der Unterhaltung und reinen Freizeitaktivitäten einerseits sowie von klassischer Beratung, Therapie und Intervention andererseits. Allerdings ist es ihre Aufgabe, Schnittstellen und Übergänge in andere Formen der sozialen Unterstützung von Familien im jeweiligen sozialräumlichen Umfeld zu schaffen.

ANHANG 2: ARBEITSBLATT: SCHRITTE ZUR ZIELGRUPPENBESTIMMUNG UND -ABGRENZUNG

Da die Festlegung der Zielgruppe den zentralen Schritt zur Angebotsgestaltung darstellt, wird dieser exemplarisch in verschiedenen Varianten vorgestellt.

Szenario A: Im Einzugsbereich gibt es noch kein Angebot für Eltern mit älteren Kindern. Hierfür soll nun ein Angebot geschaffen werden.

1. Schritt: Primäre Zielgruppe —> Eltern von Jugendlichen

2. Schritt: Differenzierung nach Lebenslagen

—> Ja: Welche: z.B. nur soziale benachteiligte Familien
oder Schwerpunkt auf finanziellen Themen

—> Nein: Alle Familien

3. Schritt: Differenzierung nach Familienform

—> Ja: Welche: z.B. nur Alleinerziehende
oder ein Fokus auf zusammengesetzte Familien

—> Nein: Alle Familien

4. Schritt: Präzisierung der Themen

Szenario B: Im Einzugsbereich gibt es viele Familien mit Migrationshintergrund. Für sie soll nun ein Angebot geschaffen werden.

1. Schritt: Primäre Zielgruppe —> Familien mit Migrationshintergrund

—> Welche Ethnie

2. Schritt: Differenzierung nach kindlicher Entwicklung

—> Ja: Welche: z.B. Familien mit Schulkindern

—> Nein: Alle Familien

3. Schritt: Differenzierung nach Familienform

—> Ja: Welche: Ist angesichts der Familienform in der Zielgruppe
eine Frage der Quantität.

—> Nein: Alle Familien

4. Schritt: Präzisierung der Themen

ANHANG 3: KONKRETE ANSÄTZE FÜR VERNETZUNG IM SOZIALRAUM

Wie die konkrete Vernetzung vor Ort aussehen kann, hängt vom Sozialraum und seiner familienbildenden Infrastruktur ab. Drei Beispiele aus einem Modellprojekt in Brandenburg illustrieren, welche unterschiedlichen Vorgehensweisen denkbar sind:

- *Beispiel 1 – Kleinräumiger Landkreis, keine gewachsenen Strukturen der Familienbildung:* Aufsuchendes Vorgehen durch persönliche (oder telefonische) Kontaktaufnahme mit möglichen Anbietern, um den Bestand zu ermitteln und Familienbildung als Thema ins Bewusstsein zu rücken, da z.T. eigene Angebote, z.B. in KiTas oder bei Vereinen, nicht damit in Verbindung gebracht werden. Die Verantwortung für die präventive Leistung der Familienbildung muss in den Gemeinden und im Jugendhilfeausschuss erst verankert werden. Ziel: Kleines Netz zur Anbahnung von Kontakten, Austausch und gemeinsame Planungsvorhaben, gemeinsame Fortbildung, Aufnahme von Familienbildung in den Jugendhilfeplan.
- *Beispiel 2 – Großräumiger Landkreis mit vereinzelter Familienbildungsstandorten:* Zusammenführung der Standorte in einem Arbeitsgremium, Entwicklung eines gemeinsamen Konzepts und Aufbau zu Knotenpunkten für Familienbildung, starke Öffentlichkeitsarbeit und innovative Aktivitäten, exemplarische Profilbildung, an denen sich künftige weitere Standorte orientieren können. Verankerung von Familienbildung im Jugendhilfeplan und Einrichtung eines Unterausschusses oder einer Arbeitsgemeinschaft auf Landkreisebene.
- *Beispiel 3 – Stadt mit sehr differenzierter Familienbildungs- und Familienunterstützungslandschaft:* Kontaktaufbau zu großen Trägern und Anbietern sowie zu bestehenden Arbeitskreisen und Gremien rund um das Thema Familie zur Akteurs- und Ressourcenanalyse; Zusammenarbeit mit der Jugendhilfeplanung zur Datensammlung; Zusammenführung zentraler Akteure zur Ressourcenbündelung im Themenbereich präventive Familienbildung; Festlegung der Schnittstellen und Kooperationsbeziehungen zu weiteren wichtigen Akteuren und Netzwerken im Feld. Verankerung von Familienbildung im Jugendhilfeplan, Einrichtung eines Unterausschusses oder einer Arbeitsgemeinschaft auf Landkreisebene und Sicherstellung ausreichender Ressourcen der Koordinierung und organisatorischen Unterstützung der Vernetzung.

ANHANG 4: BAYERISCHES ERWACHSENENBILDUNGSGESETZ BayEbFöG

Art. 1: Begriff und Aufgaben der Erwachsenenbildung

Erwachsenenbildung (Weiterbildung) ist ein eigenständiger gleichberechtigter Hauptbereich des Bildungswesens. Sie verfolgt das Ziel, zur Selbstverantwortung und Selbstbestimmung des Menschen beizutragen. Sie gibt mit ihren Bildungsangeboten Gelegenheit, die in der Schule, Hochschule oder in der Berufsausbildung erworbene Bildung zu vertiefen, zu erneuern und zu erweitern; ihr Bildungsangebot erstreckt sich auf persönliche, gesellschaftliche, politische und berufliche Bereiche. Sie ermöglicht dadurch den Erwerb von zusätzlichen Kenntnissen und Fähigkeiten, fördert die Urteils- und Entscheidungsfähigkeit, führt zum Abbau von Vorurteilen und befähigt zu einem besseren Verständnis gesellschaftlicher und politischer Vorgänge aus Voraussetzung eigenen verantwortungsbewussten Handelns. Sie fördert die Entfaltung schöpferischer Fähigkeiten.

Art. 3: Träger und Einrichtungen der Erwachsenenbildung

- (1) Träger der Erwachsenenbildung im Sinn dieses Gesetzes sind juristische Personen des öffentlichen oder privaten Rechts, die mit ihren Einrichtungen ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke verfolgen.
- (2) Einrichtungen der Erwachsenenbildung im Sinn dieses Gesetzes sind nur solche, die in planmäßiger und beständiger pädagogischer Arbeit und vorwiegend unmittelbarem Kontakt zwischen Lehrenden und Lernenden ausschließlich Bildungsaufgaben nach Art. 1 erfüllen. Einrichtungen, die überwiegend einem fachlichen Spezialgebiet dienen, Einrichtungen des Sports, Einrichtungen der Jugend- und Sozialhilfe und verwaltungs- oder betriebsinterne berufliche Aus- und Fortbildungseinrichtungen sind nicht Einrichtungen der Erwachsenenbildung im Sinn dieses Gesetzes. Zu den Einrichtungen der Erwachsenenbildung im Sinn dieses Gesetzes gehören ferner nicht die Massenmedien, Fernlehrinstitute, Bibliotheken, Einrichtungen der allgemeinen Kultur- und Kunstpflege, der Brauchtums- und Heimatpflege, Einrichtungen, die überwiegend der Unterhaltung dienen und alle ähnlichen Einrichtungen.

This image shows a single sheet of white paper with horizontal blue ruling lines. The lines are evenly spaced and run across the width of the page. There are no margins, text, or other markings on the paper.

www.ifb.bayern.de

© 2009 Staatsinstitut für Familienforschung
an der Universität Bamberg (*ifb*)
D-96045 Bamberg
Hausadresse: Heinrichsdamm 4, D-96047 Bamberg

Leiter: Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld
stv. Leiterin: Dr. rer. pol. Marina Rupp
Telefon: (0951) 96525-0
Fax: (0951) 96525-29
E-Mail: sekretariat@ifb.uni-bamberg.de

Jeder Nachdruck und jede Vervielfältigung – auch auszugsweise –
bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung des Staatsinstituts für
Familienforschung an der Universität Bamberg.

Autorinnen: Dr. Marina Rupp · Dipl.-Päd. Melanie Mengel · Dr. Adelheid Smolka
Gestaltung: PicaArt Werbeagentur Nürnberg
Bildnachweis: ImageSource
Druck: Mintzel-Druck, Hof
gedruckt auf umweltzertifiziertem Papier
(FSC, PEFC oder vergleichbares Zertifikat)
Stand: Dezember 2009

ifb-Materialien 9-2009

Das Projekt wurde gefördert durch das
Bayerische Staatsministerium für
Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen,
welches auch die Druckkosten für den Abschlussbericht übernahm.